

von 1800—1900 nach Stichen und Memoiren der (betreffenden) Zeit. Paris, Plon et Nourrit. 8. 3 Bde. Mehr als 6000 Illustrationen. Preis 60 Fr. (Viele Gelehrte und Künstler als Mitarbeiter).

Die versendeten Musterlieferungen sind wirklich sehr schön. Wenn das ganze Werk so ausgeführt wird (es ist noch unter der Presse), erhalten die Franzosen unstreitig eine Publikation ersten Ranges, der Preis (ungeb. 45 Fr., geb. 60 Fr.) ist so niedrig, wie es nur Paris, wo man immer des großen Absatzes sicher ist, gewähren kann.

La grande Encyclopédie. Paris, Société anonyme de la grande Encyclopédie. 4. 31. Bd. 1344 S. zu zwei Kolonnen.

Dieses großartige Werk ist somit glücklich zu Ende gebracht worden. Es sind im ganzen 31 Quartbände, jeder mit ungefähr 1200 Seiten (2 Kolonnen). Das Werk enthält 153 Karten und über 12.000 Illustrationen. Das ganze Werk kostet brochiert 650 Fr., geb. 800 Fr. — Die kolossale Arbeit konnte dadurch bewältigt werden, daß über 500 Gelehrte unter der Leitung von 12 Direktoren daran arbeiteten.

Salzburg.

J. Naf, emer. Professor.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Matthias Hiptmair.

Der Personenwechsel auf dem Apostolischen Stuhle. Einige Urteile über Leo XIII. Das Konklave. Das Veto Oesterreichs oder des Dreibundes. Das Interesse Italiens in Bezug auf den neuen Papst. Pius X., der dritte Gefangene im Vatikan. Die religiöse Seite der politischen Wahlen Deutschlands. Stimmen aus England über Leo XIII. und Kardinal Vaughan. Schicksal des Schulgesetzes.

Die Hauptereignisse der letzten Monate auf kirchlichem Gebiete spielten sich in Rom ab; sie betreffen den Personenwechsel auf dem päpstlichen Stuhle. Der hochbetagte Leo XIII. segnete am 20. Juli nach mehr als 25jähriger Regierung das Zeitliche und am 4. August wählten die im Konklave versammelten 62 Kardinäle mit 50 Stimmen Pius X., den bisherigen Patriarchen von Venedig, Kardinal Josef Sarto, zum Papste.

Das Pontifikat Leo XIII. gehört nunmehr der Geschichte an. Die katholische Welt pries es schon zu seinen Lebzeiten als ein hervorragendes und tatenreiches. Der Träger der Tiara galt ihr als ein Mann von hoher Weisheit und Einsicht, als ein ausgezeichnete Staatsmann, als vorzüglicher Gelehrter, Dichter und Schriftsteller, mit einem Worte als großer Papst. Und als dieser fast hundertjährige Mann auf dem Sterbebette lag, da steigerte sich die Bewunderung und Verehrung desselben auf der ganzen Welt und ein allgemeiner Lobeshymnus auf die scheidende Sonne wurde vernehmbar. Das Urteil der Nachwelt mag nun das alles bestätigen, zumal wenn die Früchte von dem reichlichen Samen, den der Dahingegangene während des Vierteljahrhunderts seiner Regierung ausgestreut hat, zur vollen Reife gelangt sein werden. Diesen Samen streute er aus auf den Acker der Kirche, auf das Feld der Wissenschaft, auf den breiten Boden der menschlichen Gesellschaft. Leo galt als sozialer, als Arbeiterpapst. Man wird da gestehen müssen, daß zu allem

der Gang der irdischen Dinge, die ganze Weltlage die Gelegenheit bot und zum Eingreifen, zum Reden und Handeln den Papst aufforderte und er nur der *fidelis servus et prudens* der göttlichen Vorsehung zu sein brauchte, um zu werden, was die Welt an ihm bewundert. Gewiß wird er von sich selbst mit dem heiligen Paulus gedacht haben: *Gratia Dei sum, quod sum — et gratia ejus in me vacua non fuit*. Wir glauben, daß dies der richtige, der katholische Standpunkt sei, von dem aus der Dahingegangene auch richtig in seinem Werden und Sein, in seinem Wollen und Können verstanden und beurteilt werden kann. So verdanken wir diesen herrlichen Mann dem Katholizismus, der heiligen Kirche und in letzter Linie Dem, Der einen sichtbaren Stellvertreter auf Erden für Sich bestellt hat.

Aber auch eine große Anzahl derer, die nicht auf katholischem Boden stehen, konnte nicht umhin, Leo als „großen“, als „weisen“, als „sozialen“, als „Friedenspapst“ zu preisen und man nahm es den Katholiken nicht übel, auf ihn stolz zu sein. Ja, Leo hatte Bewunderer in allen Lagern. Der russische Fürst Westschersky schrieb am 10. Juli l. J. folgendes: „Ganz abgesehen von religiösen Fragen und Betrachtungen muß für jeden Menschen auf der Erde dieser Augenblick etwas Bannendes haben, in welchem der große Einsiedler des Vatikans seinen Flug zum Himmel nehmen will, unsichtbar umringt von Millionen Treuergebener und Gläubigen. Das Schauspiel der gewaltigen Macht über Leib und Seele des weltbezwingenden dahinscheidenden Greises ist um so überraschender zu Anfang des 20. Jahrhunderts, da überall neue Throne für neue Könige sich erheben, die verschiedenartige Namen und sonderbaren Ruf haben und nur in dem einen Begriff übereinstimmen, daß sie Könige des Unglaubens, Könige der Prinzipienlosigkeit, Könige der Anbetung des goldenen Kalbes, Könige der Sittenlosigkeit, Könige von Lug und Trug sind. Vor mehr als einem Vierteljahrhundert bestieg dieser fast hundertjährige Papst den Thron und obgleich die Wogen des Völkerlebens sich immer stürmischer erhoben und das Schiff umbrausten, auf dem er allein dahinzog, mit dem Glauben als Steuer und mit der Liebe als Segel, hat dennoch seine Stimme kein einzigesmal Worte des Fluches oder des Bannes gegen die sündige Menschheit geschleudert. Als rund um den Papst herum der gegenseitige Krieg entbrannte, der Krieg für die Herrschaft der Unwahrheit, der Eigenliebe, der Intoleranz und der Leidenschaften, da kämpfte dieser Greis allein gegen eine ganze Welt und seine Waffen waren Glaube und Liebe. Und hat die geistige Riesenkraft des körperlich schwachen Papstes scheinbar äußerlich nichts erreicht, so hat sie märchenhafte Schätze an Glauben und Liebe über den ganzen Erdball in den verstreuten Seelen gehegt und gepflegt und — wer kann sagen, in welch hohem Maße sie dem Zerstörungsgeiste des Jahrhundertes Halt geboten hat? Jedenfalls hinterläßt der scheidende

Greis im Vatikan der Welt die ungechwächte, lebenssprudelnde Quelle des Glaubens, der moralischen Kraft, aus der geheimnisvoll bis in die entlegensten Fernen Millionen von Menschenseelen trinken, um sich zu stärken und zu trösten bei der Wanderung durch die Wüste des Lebens, wo der Unglaube die Zahl der Menschen vermindert und die Zahl der Raubtiere vermehrt. Noch sterbend senkt der Papst eine weihenvolle Stimmung in das Herz eines jeden Christen; denn er, der Heilige Vater, hat seinen Gottesdienst nie mit dem Menschendienst vertauscht und jetzt, wo die Schatten des Todes sich ihm nahen, dient er auch nur Gott und damit zugleich den Menschen. Solch ein Dienst wurde zu allen Zeiten als groß und heilig betrachtet, aber in unserer Zeit bedeutet er einen immensen ethischen Fortschritt und eine wertvolle Belehrung zur Befestigung des Glaubens an Gott und an Christus, ganz gleich, wie verschieden dieser Glaube auch sein mag.¹⁾

Nach dieser Schilderung erscheint Leo dem russischen Schriftsteller in vorzüglicher Weise als „religiöser“ Papst. Dagegen fand der Erfinder des „religiösen Katholizismus“, der verstorbene Professor und Hofrat Franz X. Kraus, in einem für die Münchner „Allgemeine“ schon 1899 vorbereiteten Nekrolog, daß er ein „politischer“ Papst gewesen sei. Mit dem Jahre 1886 beginnt nach dem bekannten Lobredner Cavour's „die denkbar vollkommenste Umwandlung der Kirche in eine politische Institution.“ Aus Politik habe Leo verschiedene Sätze aus den Schriften Rosminis verurteilt. Wegen seiner Politik zogen sich „von da an alle edleren und unabhängigen Elemente Italiens wie des Auslandes mehr und mehr, schließlich gänzlich vom Vatikan zurück. Man muß bis auf Paul IV. zurückgehen, um einer solchen Unpopularität zu begegnen, wie sie Pecci seit seinem Uebtritt zur französischen Politik genoß“ u. s. f. Nun ist es wohl außer Zweifel, daß dieser Kraus'schen Auffassung die bestimmtesten Tatsachen widersprechen und der Geist des Leonischen Pontifikates ein ganz anderer war, mag man über die päpstliche Haltung Frankreich gegenüber denken was man will. Der verstorbene Hofrat schrieb eben im Dienste der italienischen und preußischen Staatsmänner und mußte deshalb naturnotwendig in einer dem Papste entgegengesetzten Richtung sich befinden; nicht der Papst, sondern er selbst war ein Mann der Politik und so ist sein Urteil über Leo XIII. sicherlich kein richtiges. An und für sich wäre dasselbe auch gänzlich belanglos und nicht erwähnenswert, aber wir wollten es aus dem Grunde nicht mit Stillschweigen übergehen, weil bei der nachfolgenden Wahl Pius X. die total unpassende und irreführende Unterscheidung „religiöser und politischer“ Papst eine gewisse Rolle spielte, wie wir unten sehen werden.

Die italienische Publizistik ließ sich in der Beurteilung des Verstorbenen hauptsächlich vom Gesichtspunkte der römischen Frage aus

¹⁾ Aus Papst Leo XIII. Ein Blatt der Erinnerung von Alex. Baumgartner S. J.

leiten. Da er der italienischen Regierung gegenüber in die Fußstapfen seines Vorgängers Pius IX. trat, auf den Kirchenstaat nicht verzichtete, das Non expedit bezüglich der politischen Wahlen nicht aufhob, sondern darauf fest bestand, so konnte er bei diesen Leuten weder Gnade noch Gerechtigkeit finden. Man warf ihm vor, daß er den P. Tofti zum Widerruf seiner Versöhnungspolitik zwang, daß ihm der Königsmord in Monza keine Träne entlockte, daß er die Politik der Regierung in Abyssinien durchkreuzte, daß er einen der jüngsten und unnachgiebigsten Kardinäle, Rampolla, zu seinem Staatssekretär ernannte, der den Besuch Loubets sowie des Kaisers Franz Josef in Rom hintertrieb, dagegen die äußerste Nachsicht Frankreich gegenüber übte, daß er Italien überall anschwärzte und verfolgte u. dgl. Wenn man z. B. den Artikel des R. de Cesare im „Il Giornale D'Italia“ Nr. 200 liest, so hat man die ganze Summe der Klagen Italiens über Leo, aber auch die ganz gleichen Gedanken, die sich beim antizipierten Nekrolog Kraus' finden. Nebst anderem fielen uns in demselben überdies noch zwei Sätze auf, einer, der lautet: „Beim Tode Pius IX. flossen Tränen des Schmerzes . . ., man kann aber das Gleiche heute nicht sagen. Leo XIII. hatte während seiner langen Lebenszeit keine Person, die ihm in aufrichtiger und selbstloser Liebe zugetan gewesen wäre;“ und der zweite ist der Vers: *Giacque, e ai nemici non lasciò perdono.* (Er fiel und hinterließ seinen Feinden keine Verzeihung.) Daß so etwas nur blinde Parteilucht schreiben kann, liegt auf der Hand. Der Gegensatz zwischen Papst und Italien ist denn doch ein prinzipieller, den zu beheben nicht allein Sache des Papstes sein kann, nachdem Italien unnachgiebig auf den vollendeten Tatsachen beharrt.

Die nichtkatholische Welt hat, wie schon gesagt, mit Achtung und Bewunderung von Leo gesprochen, aber nicht ohne Ausnahme. Die konfessionell Verbissenen warfen ihm, Person und Sache verwechselnd, manchen harten Stein ins Grab nach. Einige Blätter suchten mit aller Emsigkeit die Aeußerungen zusammen, die der Papst gelegentlich gegen den Protestantismus getan und formulierten daraufhin ihre Anklagen. Um nur ein Beispiel anzuführen, die Hengstenberg'sche „Ev. R.-Ztg.“ schrieb:

„Am 20. Juli ist Papst Leo XIII. gestorben. Der Kaiser hat in seinem Telegramm unter Bezeugung seiner persönlichen Stellung dem Ausdruck gegeben, daß die römisch-katholische Kirche durch den Heimgang dieses Papstes einen schweren Verlust erlitten hat: „Schmerzlich bewegt durch die soeben erhaltene Trauernachricht sende Ich dem hohen Kardinal-Kollegium den Ausdruck Meiner aufrichtigen Anteilnahme an dem schweren Verlust, welchen die römisch-katholische Kirche durch den Heimgang des Papstes Leo XIII. erlitten hat. Ich werde dem erhabenen Greise, der Mir ein persönlicher Freund war, und dessen so außerordentliche Gaben des Herzens und des Geistes Ich

noch bei Meiner letzten Anwesenheit in Rom, erst vor wenigen Wochen, erneut bewundern mußte, ein treues Andenken bewahren.'

Der Kaiser hat nach dem Worte unseres Heilandes gehandelt: 'Segnet, die euch fluchen.' Denn auch Leo XIII. hat ja wie seine Vorgänger uns Evangelische verflucht und es an Beschimpfungen der evangelischen Kirche nicht fehlen lassen; wir brauchen nur an die Kanisius-Enzyklika zu denken. Und so gewiß wir Evangelischen dem greisen Papste in seinem schweren Leiden unsere Teilnahme nicht versagt haben, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß Papst — Papst bleibt; das System ändert sich nicht; das Papsttum, so bezeugen unsere Bekenntnisse, ist zu einer antichristlichen Institution geworden. Für uns Evangelische ist es eigentlich gleichgültig, was für ein Papst in Rom thront, ob da ein Leo oder ein Pius uns verflucht."

Eine solche Sprache richtet sich von selbst; sie entspricht weder der Vernunft, noch der Liebe.

Wenden wir uns dem neuen Heiligen Vater, Pius X., zu. Wie uns scheint, ist auf den Verstand das Herz gefolgt. Die Kardinäle bezogen am Feste des heiligen Ignatius Loyola mit ihrem Gefolge das Konklave. Es mochten mit ihren Sekretären, Konklavisten, Bischöfen, Nobelpardisten und Bediensteten 365 Personen beisammen gewesen sein. In der Sixtinischen Kapelle, wo die Wahl stattfand, waren an den Wänden die Sitze für die Kardinäle angebracht, jeder überragt von einem Baldachin. Der des Kamerlengo war von grüner Farbe, weil er noch von Pius IX. ernannt worden, die übrigen zum Zeichen der Trauer violett. Das Resultat des ersten Wahlganges soll folgendes Resultat ergeben haben: Rampolla 26 Stimmen, Gotti 17, Sarto 5, S. Bannutelli 4, Dreglia, Capeceiatro, Di Pietro je 2, Agliardi, Ferrata, Richelmy, Portanova, Cassetta und Segna je 1. Daß dieses Resultat sofort in die Öffentlichkeit gelangen konnte, gibt sehr zu denken und dürfte eine neue Regelung des Konklavegesetzes veranlassen. Wie der erste Wahlgang keine Zweidrittelmajorität brachte, so auch nicht der zweite und dritte. Im letzteren erhielt Rampolla 29 Stimmen und Sarto 21; da trat angeblich der Kardinal von Krakau, Puzyna, auf und eröffnete im Auftrage der österreichisch-ungarischen Regierung dem Wahlkollegium, daß die Wahl Rampollas von derselben ungern gesehen würde. Oesterreich-Ungarn hat also, wie auch später amtlich zugegeben worden ist, die Exklusive gegeben und der damit betraute Kardinal hat dies schon bekannt gemacht zu einer Zeit, wo die Zweidrittelmajorität noch gar nicht in Sicht war. Die Folge davon war, daß Kardinal Dreglia und Rampolla gegen diese Einmischung in die Wahl des Oberhauptes der Kirche protestierten und beim folgenden Wahlgang Rampolla 30 Stimmen bekam. Indes trat am Montag eine Wendung ein, indem da der Patriarch von Venedig, Kardinal Sarto, bei der Nachmittagswahl 35 und am Dienstag darauf 50 Stimmen erhielt und somit als gewählt erschien.

Das Veto der österreichisch-ungarischen Regierung, mochte es in milder oder scharfer Form eingelegt worden sein, kam unerwartet und hat eine große Erregung hervorgebracht. Die Sprache der katholischen Blätter aller Länder war scharf, ja zum Teil maßlos, insbesondere die der französischen, z. B. des „Univers“. Man nahm auf Grund der Wahlkonstitution Pius IX., in der die Einmischung von Seiten der Laien verboten wird und die auch Leo XIII. approbiert hatte, an, daß ein derartiges Recht für gar keine Regierung bestehe; es durfte also auch kein Kardinal einen derartigen Auftrag annehmen und zur Ausführung bringen. Ueberhaupt möchte es scheinen, daß die ganze Vetofrage am einfachsten aus der Welt geschafft würde, wenn in Zukunft kein Kardinal sich mehr zum Mandatar einer Regierung hergäbe und die künftigen Wahlen so eingerichtet würden, daß die Diplomatie ihre Hände nicht mehr durch die Mauern des Konklaves stecken könne. Nun diesmal ist ein Veto in irgend einer Form eingelegt worden und hat sich ein Kardinal dazu gefunden. Die österreichisch-ungarische Regierung hat zwar erklären lassen, es sei dies aus ihrer eigensten Initiative geschehen und die Gründe dazu seien darin gelegen, daß Rom sich geweigert habe, einen von ihr vorgeschlagenen ungarischen Bischof zum Kardinal und eine andere ungarische Persönlichkeit zum Bischof zu ernennen. Der Hauptgrund soll jedoch in Bosnien gegeben worden sein. Indes findet diese Darstellung wenig Glauben. Die allgemeine Ansicht geht vielmehr dahin, es sei ein Veto des Dreibundes gewesen, das Oesterreich eingelegt habe. Daß Kardinal Rampolla nicht Papst werde, daran hatte Italien, ein Faktor des Dreibundes, das allermeiste Interesse. Italien sehnt sich nach einem Papst, der sich dem status quo einfach unterwirft, auf das Temporale kurzweg verzichtet, aus dem Vatikan heraustritt und mit der Regierung wie jeder andere Bischof verkehrt. Wer zu dem sich versteht, der wäre ein „religiöser“ Papst, wer nicht, ein „politischer“. In diesem Sinne arbeitete die Presse schon seit geraumer Zeit. Nun stand es doch von vornherein fest, daß der Staatssekretär Leo's XIII. diesen Erwartungen nicht entsprechen würde; daher der journalistische Feldzug gerade gegen seine Person und daher der diplomatische. Das Wiener „Fremdenblatt“ sang denn auch das in Italien schon längst komponierte Lied vom „religiösen“ und vom „politischen“ Papst, als es den Eingriff des Goluchowski motivierte. Einiges Interesse an der Verhinderung der Wahl Rampollas hatte sicherlich auch Deutschland, der zweite Faktor des Dreibundes. Man braucht nur an Frankreich und die Bestätigung seines Protektorates über die Christen im Orient zu denken, um das begreiflich zu finden. Auch ist es noch nicht lange her, daß der Innsbrucker Professor Bahrmund die Vetofrage aufs Tapet gebracht und ein diesbezügliches Recht dem deutschen Kaiser vindiziert hat. Solche Studien werden manchmal auch auf Bestellung gemacht. So wäre es wohl am einfachsten gewesen, den dritten im Bunde mit Rücksicht auf ein

altes historisches Recht oder wenigstens historische Praxis mit der Einbringung des Veto zu betrauen. Sei dem aber wie ihm wolle, die Kardinäle haben de facto den Gefürchteten nicht gewählt. Ob jedoch deshalb die fraglichen Regierungen auf ihre Rechnung kommen, steht dahin; Italien wenigstens hat die erste Enttäuschung bereits erlebt. Dessen ganzes Verhalten während der letzten Tage Leos XIII., der Sedisvakanz und des Konklaves zeigte, wie sehr die Dinge im Vatikan ihm am Herzen liegen. Der König mußte seine schon vorbereitete Reise nach Frankreich verschieben. Auf dem Petersplatze, auf dem Platz von Santa Marta, sowie auf der Piazza del Risorgimento stellte die Regierung Truppen auf. Man hatte sich Mühe gegeben, den Neugewählten zu bewegen, den ersten Segen von der äußeren Loggia aus zu geben, was als Zeichen der Versöhnung mit Italien angenommen worden wäre, und sollte das nicht geschehen, so hatten die Soldaten Befehl, in die Peterskirche einzudringen, um wie einst bei Pius IX. bezüglich der Freischärler sagen zu können, der neue Papst habe die italienische Armee gesegnet. Es mißlang jedoch beides. Nach Angabe italienischer Zeitungen habe der Konklavesekretär Merry de Val verhindert, daß Pius X. den Segen nach außen gab, in die Peterskirche aber konnten die Soldaten wegen der Menschenmenge und der Schnelligkeit, mit welcher der Akt sich vollzog, nicht hineingelangen. Da weder der neue Papst noch das Kardinalkollegium die erfolgte Wahl der italienischen Regierung gleich den auswärtigen Regierungen angezeigt hat, also die Kapitulation des neuen Oberhauptes der Kirche nicht erfolgte, so verbot Minister Zanardelli allen Beamten des Königreiches, insbesondere den Präfecten, die Beteiligung an jedweder Festlichkeit zu Ehren des Heiligen Vaters, obgleich er die Teilnahme an den Leichenfeierlichkeiten Leos XIII. gestattet hatte, was ihm allgemein und auch von seinen Leuten als nervöse Ueber-eilung und Verletzung des Garantiegesetzes vorgeworfen wurde.

Ueberblickt man diese an und für sich nicht großartigen, diese rasch vorübergehenden Geschehnisse, so erkennt man doch, daß ihnen große Dinge zugrunde liegen. Italien will den Papst für sich in Anspruch nehmen wie einst Konstantinopel seinen Patriarchen, es fordert von ihm Unterwerfung, es will sich als dessen Schutzmacht gerieren. Die Souveränität des Papstes erscheint nach diesen Vorgängen selbst im engen Gebiete des Vatikans in Frage gestellt. Die Freiheit und Unabhängigkeit des apostolischen Stuhles wird von Italien reell nicht zugestanden. Und somit ist auch der neugewählte Heilige Vater Pius X. der Gefangene im Vatikan, wie es seine zwei großen Vorgänger gewesen sind; auch er muß sub hostili dominatione constitutus die Regierung der Kirche führen. Gott wird ihm helfen. Das Schifflein Petri wird unter seiner Führung den rechten Weg durch die Fluten finden, mögen sie wie immer aufgereggt und gefahrdrohend sein. Die Welt bietet fürwahr ein grauses Bild. Das von jeher auf die Hilfe anderer angewiesene moderne Italien führt so

gerne das stolze Wort im Munde: Italia farà da se; es ist nicht wahr. Dagegen steht das Papsttum auf eigenen Füßen, steht auf dem festen Boden seiner unwandelbaren Prinzipien, auf dem von Christus gelegten Fundamente, das Papsttum fa da se. Darin liegt die Stärke Pius X. Gott erhalte ihn viele Jahre.

Deutschland. Vor der Papstwahl fanden auch in Deutschland Wahlen statt, auf die wir zurückkommen wollen, weil dieselben, wenn auch direkt politische, indirekt doch auch religiöse Bedeutung haben. Bei diesen Wahlen haben zwei Parteien Aufsehen erregt: das Zentrum, weil es sich mit Ehren behauptet und die Sozialdemokratie, weil sie einen gewaltigen Sieg errungen hat. Ein Leipziger lutherisches Blatt schreibt: „Die trübe Flut der Sozialdemokratie ist in unaufhörlichem Steigen begriffen und die Zeit, wo die Dämme bersten müssen, ist abzusehen. Am 16. Juni sind nach einer genaueren Zusammenstellung 3,087.000 Stimmen für sozialdemokratische Kandidaten abgegeben worden. Das bedeutet nahezu eine Verdopplung binnen 10 Jahren; und zwar ist die Zunahme seit 1898 fast dreimal stärker gewesen als in dem Jahrzehnt vorher — etwa 900.000 gegen 300.000 von 1893 bis 1898. Wenn es so weiter ginge, würden wir 1908 mit mindestens 5,000.000 Stimmen für die Umsturzpartei zu rechnen haben. Da jede Lawine umso schneller wächst, je größer sie ist, so mögen es auch 6 Millionen sein, und damit wäre der kritische Punkt erreicht; denn diese Zahl würde voraussichtlich mit der Mehrheit im Reichstage zusammenfallen.“

Nach einer genaueren Statistik verteilen sich die Stimmen in den einzelnen Provinzen also: Auf die Sozialdemokraten sind am 16. Juni 3,098.000 Stimmen abgegeben worden. Diese verteilen sich auf die einzelnen Provinzen und Bundesstaaten folgendermaßen (in Klammern stehen die Ergebnisse der 98er Wahl): Ostpreußen 55.000 (46.000), Westpreußen 19.000 (11.000), Berlin 218.000 (155.000), Brandenburg 244.000 (162.000), Pommern 55.000 (39.000), Posen 7000 (5000), Schlesien 174.000 (134.000), Sachsen 192.000 (148.000), Schleswig-Holstein 113.000 (82.000), Hannover 131.000 (98.000), Westfalen 140.000 (77.000), Hessen-Nassau 93.000 (74.000), Rheinprovinz 206.000 (112.000), also Preußen 1,647.000 (1,142.000), Bayern 212.000 (138.000), Sachsen 443.000 (299.000), Württemberg 100.000 (62.000), Baden 72.000 (50.000), Hessen 69.000 (49.000), Mecklenburg 55.000 (47.000), Oldenburg, Braunschweig, Anhalt 82.000 (61.000), sächsische Herzogtümer 81.000 (62.000), Fürstentümer 42.000 (34.000), Hansestädte 136.000 (111.000), Elsaß-Lothringen 68.000 (52.000). — Die Sozialdemokratie hat in Preußen 500.000 Stimmen oder über 44 Prozent gewonnen, im übrigen Deutschland 400.000 Stimmen oder 41 Prozent, also in ganz Deutschland 900.000 Stimmen oder fast 43 Prozent. Dazu kamen noch die Stichwahlen, durch welche die Sozialdemokratie die Gesamtzahl von 81 Mandaten erreichte. Ganz einzig war das

Resultat in Sachsen, wo bis auf ein einziges alle Mandate den Sozialdemokraten zugefallen sind.

Es ist hier nicht der Platz, die sozialen und politischen Ursachen, welche zu diesem niederschmetternden Resultat geführt haben, aufzuzeigen, aber auf eine andere, die religiöse, die auch mitgewirkt hat, sei hingewiesen. In die Wahlagitation wurde von den Protestanten die religiöse Frage hineingetragen; man entfachte auf der ganzen Linie den Katholikenhaß; das konfessionelle Moment, die Jesuitenfurcht, die Angst vor Rom sollten den Zentrumssturm zum Wanken bringen — es war umsonst. Die wilde Heze brachte eine andere Frucht. Trotzdem ist keine Hoffnung, daß den Protestanten jetzt die Augen aufgehen werden. Rade in Marburg leitet aus dem Ergebnis der Wahlen nur das eine ab, daß die Protestanten sich innerlich mehr sammeln müssen und dann schreibt er: „Gewiß wollen wir, daß Deutschland protestantisch regiert werde und nicht katholisch. (Was sagen Bayern und die übrigen deutschen Katholiken dazu?) Im Staatswesen sind Protestantisch und Katholisch prinzipielle Gegensätze. (Nicht zu allererst im Glauben?) Es kann schließlich nur ein Geist ausschlaggebend sein. Unsere Staatsleitung ist von Majoritäten nicht unbedingt abhängig, sie könnte auch trotz den hundert Zentrumsleuten im Reichstag „protestantisch“ regieren. (!?) Aber darf man sich wundern bei dem heutigen innern Zustande unserer Gemeinden und Kirchen, daß die leitenden Männer im Staat den Protestantismus nicht als die Macht empfinden, auf die sie sich stützen können, und daß ihnen in vielem Betracht das Angebot des Katholizismus mehr imponiert? Das liegt nicht in unserer Staatsmänner Kurzsichtigkeit, an unseres Kaisers Romantik oder worauf man sonst schelten mag, sondern an der inneren Schwäche unserer protestantischen Position. So lange es uns nicht gegeben ist, in einem lebendigen Gemeindeförpser den Geist tatkräftiger Frömmigkeit ganz anders zur Entfaltung zu bringen, so lange wir die Günst der Gelegenheit nicht ganz anders ergreifen, die unser Bestes durch offene Türen einläßt bis zu den fernsten Winkeln der Welt, so lange wir selber noch halb katholisch sind — so lange soll man sich nicht wundern, wenn der Staat in Preußen und im Reich nicht „protestantisch“ geleitet wird. Man muß sich wundern, daß es immerhin noch in diesem Maße der Fall ist! Der Kampf um die Herrschaft protestantischer oder katholischer Ideen und Grundsätze in Deutschland wird nie aufhören, so lange beide Konfessionen in der Stärke bei einander wohnen wie heut.“ Diesen Worten muß noch hinzugefügt werden, was früher in dem Organ Rades (Nr. 13) Sulze geschrieben hat, nämlich: „Die Tatsachen der Geschichte erweckten in uns die Hoffnung, daß die Begründung des neuen deutschen Reiches zur Glaubenseinheit unserer Nation führen würde. Wir haben keinen Grund, diese Hoffnung aufzugeben. Der verschärfte Gegensatz der Konfessionen, selbst die Machtgewinnung des sozialdemokratischen Atheismus gibt uns die Gewißheit, daß wir, wenn

auch langsam, der Entscheidung näher kommen.“ Das heißt also, die Katholiken Deutschlands werden und müssen Protestanten werden; auf dieses Ziel — schon ein alter Traum — muß und wird mit allen Mitteln, politischen, sozialen, religiösen und wenn es sonst noch welche gibt, hingearbeitet werden. Von diesem Wahne sind die Leute nicht zu heilen, man mag ihnen sagen, was man will. Geboren und aufgewachsen im Protestantismus, fühlen und sehen sie das den denkenden, gläubigen Katholiken Abstoßende desselben nicht, daß er nämlich weder eine Religion, noch eine Konfession, noch eine Kirche ist. Die Schwäche der protestantischen Position, von der Rade spricht, liegt ja eben im Mangel seines Kirchenwesens, seines dogmatischen Gehaltes und seiner Stellung zu Christus. Wenn in Deutschland allein 26 verschiedene Landeskirchen mit wesentlich verschiedenem Bekenntnisse sind, wenn die Protestanten selbst darüber streiten, ob diese Kirchen sichtbar oder unsichtbar sind — welch letzteres Richard Rothe mit Recht eine *contradictio in adjecto* nennt — wenn sie dann wieder bekennen, daß ihnen der Kirchenbegriff überhaupt mangelt, wie Rager im Organ Rades jüngst geschrieben, wenn sie somit auch von einer bestimmten Kirchenverfassung nicht reden können: so sollte es ihnen doch einleuchten, daß sie nicht den Magnet besitzen, der die Katholiken anziehen könnte, und daß es geradezu gedankenlos sei, mit Sulze von protestantischer Glaubenseinheit zu reden. Glaubenseinheit! Die letzte Volkszählung zeigte nach der „National-Zeitung“, daß die Evangelischen in Deutschland in nicht weniger als in etliche dreißig Bekenntnisse zerfallen, nämlich: „Landeskirche, Protestanten, Evangelisch, Evangelisch-Uniert, Uniert, Evangelisch-Lutherisch, Lutherisch, Altlutherisch, zur Immanuelkirche gehörige Altlutheraner, Separierte Lutheraner, Evangelisch-Reformiert, Reformiert, Altreformiert, Deutsch-Hessisch, Französisch, Wallonisch-Helvetisch, Niederländisch-Reformiert, Protestantisch-Liberal, Schweizerisch-Uniert, Hugenotten, Hessische Renitenten, Separatisten, Evangelisch-Lutherische Zionsgemeinde, Evangelisch-Helvetische Kirche, Evangelisch-Lutherisch (von der Landeskirche separiert), Lutherische Freikirche, Calvinisten, Zwinglianer, Waldenser u. s. f.“

So steht es also um die Glaubenseinheit im deutschen Reiche. Insofern sie sich alle Protestanten nennen, mögen sie von einer generellen Einheit reden, aber spezifische Einheit im Glauben haben sie weder subjektiv noch objektiv und nur um diese Einheit kann es sich handeln, wenn man von der Kirche Christi spricht; diese Einheit müßte auch der Protestantismus aufzeigen, wenn das Werk Luthers nicht im Prinzip schon fehlerhaft gewesen wäre. Luther wollte doch Reformator der einen katholischen Kirche und sein Werk Reformation eben dieser Kirche allein sein. Das Resultat also, das aus seinem Beginnen herauskommen sollte, durfte nur eine einzige Kirche sein, nämlich die von ihm reformierte katholische Kirche. Nun entstanden aber sogleich nach Luthers Auftreten drei verschiedene

und zwar nach Lehre und Verfassung wesentlich verschiedene Hauptformen des Protestantismus, welche sich bald wieder in viele verschiedene Abarten spalteten: der deutsche Protestantismus mit den oben aufgezählten Kirchenformen, der Anglikanismus mit fast eben so vielen Abtheilungen von der Staatskirche bis zu den Irvingianern und Mormonen, und der sehr wesentlich anders geartete Calvinismus. Man verschone uns also mit der protestantischen Glaubenseinheit.

1. England. Der Tod Leo XIII. und die Wahl Pius X. haben den englischen Zeitungen reichlichen Stoff geboten, ihrer Gesinnung der Kirche gegenüber Ausdruck zu geben. Welche Veränderung doch über das Land gekommen ist seit 1850 und wieder seit 1875! Als Pius IX. die Hierarchie wieder herstellte, loderte ganz England auf in Haß und Grimm gegen das Papsttum; an manchen Orten wurde der Papst in effigie verbrannt! Dieselbe Fieberbrunst brach wieder aus nach der Infallibilitätsdefinition, von welcher Gladstone den Schluß zog, daß Katholiken keine loyalen Engländer sein könnten. Und jetzt hat der König dem Papst einen Besuch gemacht — zwar nicht ohne Protest der protestantischen Allianz — und alle leitenden Zeitungen sind voll von Lob für Leo und Pius! Die Times, welche sich nicht ohne Grund für die vollkommenste und einflußreichste Zeitung der Welt hält, hat jeden Tag seit dem Eranken Leos bis heute ganze Spalten über Rom gedruckt ohne den geringsten beleidigenden Ausfall auf die Katholiken. Gleich nach dem Tode Leos erschien eine lange Biographie, die ihn in den günstigsten Farben schilderte. Alle hiesigen und wohl manche auswärtigen Zeitungen reproduzierten diese Biographie in Auszügen, so daß sie die weitest mögliche Verbreitung unter Protestanten und Katholiken gefunden hat. Der Schlußsatz ist furios: „Es ist gewiß möglich, daß der tiefste und dauerhafteste Einfluß, den dieser große Papst auf die Zukunft der katholischen Kirche und auf die Gesinnung der katholischen Welt ausgeübt hat, nicht in seiner diplomatischen Tätigkeit oder seiner persönlichen Lehre gefunden werden wird, sondern in der Wiederherstellung des Systems und der Methode des Doctor angelicus zu seiner traditionellen Suprematie in den Schulen.“ — Aus dem Artikel, mit welchem die Times am 5. August den neuen Papst ihren Lesern vorstellte, ist folgendes unserer Aufmerksamkeit wert. „Habemus Pontificem. Die römisch-katholische Welt erfährt mit Freude und die übrige Welt mit reichlichem Interesse, daß Leo XIII. einen Nachfolger hat. Die Wahl der Kardinäle scheint vorzüglich . . . Kardinal Sarto wird von allen Parteien geachtet und geschätzt . . . er gehört keiner der Parteien in der Curia an . . . er besteigt den Thron mit freien Händen und da er bekannter Weise seinem Vorgänger in Charakterstärke, wie auch in anderen Punkten gleicht, so wird er wahrscheinlich seine Freiheit gebrauchen innerhalb der Grenzen, welche die Unwandelbarkeit des Vatikans feststellt. Wird er sie gebrauchen wollen und können, um die Beziehungen zwischen dem Papsttum und dem italienischen Königreich zu verbessern?“

Was wir von seinem Charakter wissen, ermutigt uns nicht, zu glauben, daß er im Wesentlichen von der Politik seiner Vorgänger abweichen wird. Ungeachtet seiner tätigen Sympathie mit manchen Seiten des modernen Lebens, wird er von solchen, die ihn am besten kennen, beschrieben als intransigente nerissimo (der Schwärzeste der Unversöhnlichen) in der römischen Frage . . . Aber obschon der Papst zur schwarzen Partei gehört — was der Päpste Beruf ist — so gibt es doch Schattierungen sogar auf dem Stuhle Petri und aus dem Grunde, daß Pius X., wie Leo XIII. und Pius IX., die Besetzung des Kirchenstaates durch die Italiener als eine Usurpation betrachtet, darf man nicht folgern, daß der nicht geneigt sei, mit den Usurpatoren zu irgend einem Verständnisse zu kommen. . . . Der neue Papst scheint viele der besten Eigenschaften eines großen Herrschers zu haben und die Welt darf mit guter Hoffnung Pius X. eine lange und glückliche Regierung wünschen. *Ad multos annos!*“

2. In ähnlich wohlwollender Weise wie die aristokratische Times vom Papste, spricht die radikale Zeitung „Morning Leader“ vom jüngst verstorbenen Kardinal Vaughan, Erzbischof von Westminster. Die Laufbahn des hohen Kirchenfürsten wird von ihr folgendermaßen geschildert. „Kardinal Vaughan wurde 1832 geboren, studierte unter den Jesuiten zu Stonhurst und nahm als Freiwilliger am Krimkriege teil. Nachher trat er, unter Kardinal Manning, in den Orden der Oblaten des heiligen Karl Borromäus und wurde 1872 zum Bischofe von Salford ernannt. In Salford fing er an sein organisatorisches Talent zu entwickeln, besonders in Sachen der Erziehung und der Rettung verwahrloster Kinder. Er unternahm eine Reise durch Amerika, um Geld zu sammeln für die Stiftung des Seminars für außereuropäische Missionen, welches heute in Mill-Hill steht. 1892 folgte er Kardinal Manning auf dem erzbischöflichen Stuhl von Westminster. Hier erlangte er eine Stellung, deren Größe und Einfluß sich aus seinen angeborenen oder erworbenen Eigenschaften nur schwer erklären läßt. Er war ohne Zweifel eine große Macht, nicht nur unter den seinigen sondern in ganz London. Sein Auftreten war majestätisch und imposant; er war ein idealer Prinz der katholischen Kirche. Er verstand es seinen Werten eine starke Organisation zu geben, hatte Takt und Festigkeit. Und doch, in der Meinung vieler, fehlten ihm die höhern Geistesgaben; Kritiker sagten, daß er kein ausgezeichneter Prediger sei. Er hatte auch nicht wie Kardinal Newman, die Gabe sich leicht persönliche Freunde zu machen, er war nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes populär, aber er war sicher ein großer Mann und Anführer. Der Grund seiner Größe liegt vielleicht mehr als anderswo in seinem überwältigenden Glauben an die katholische Kirche und an sich selbst als den Vertreter dieser Kirche in seinem Vaterlande, und dann in seinem aufrichtigen ernstern, leidenschaftlichen Streben, seine Kirche zur geistigen Führerin seiner Mitbürger zu machen.

Zu dem war er ein Mann ohne Hinterlist, ein Feind aller Intrigue, sowohl in England als in Rom. Er machte Gebrauch von Männern, die in ihren Wirkungskreisen mehr schienen als er selbst und erhielt von ihnen die treueste Unterstützung. Auch lebte er auf dem besten Fuße mit den religiösen Orden, welche wegen ihrer halben Unabhängigkeit vom Bischofe, oft schwer zu handhabende Gehilfen sind, und manchem wohlmeinenden Bischof zum Anstoß werden. In einem Worte: seine Hand war stark genug die komplizierte Maschinerie der katholischen Kirche in Ordnung zu halten und er besaß die Kunst, jeden Teil zum Nutzen des Ganzen auszubeuten. — Vor ungefähr zehn Jahren führte Kardinal Vaughan eine bedeutende Veränderung ein in den Sitten der römisch-katholischen Kirche in England; er erschien in der ganzen Pracht seiner Kardinalstracht bei verschiedenen öffentlichen Rezeptionen, z. B. einer Gartenpartie des Lord Salisbury. Ein großer Staatsmann und Mitglied der anglikanischen Kirche fand dieses Verfahren ganz recht: vom Standpunkte des Kardinals, meinte er, sei es klug, der höhern Gesellschaft die Attraktion seines prachtvollen Ornatens und des würdevollen Auftretens eines römischen Kirchenfürsten zu bieten Das Unternehmen, welches den Kardinal wohl am meisten interessierte, war die Erbauung der wunderbaren römisch-katholischen Kathedrale von Westminster. Diese steht da als ein konkreter Beweis seiner intensen Tatkraftigkeit. Er war eine lebendige Kraft, mit den historischen Eigenschaften der Großen in der Kirche, aber ohne Hinterlist, ohne Eifersucht, ohne Selbstsucht, denn er war vor allem andern ein englischer Gentleman.“

3. Der passive Widerstand gegen das neue Schulgesetz greift bedeutend um sich und macht der Regierung nicht wenig Kummer. Die Provinzialräte der Prinzipalität Wales haben beschlossen, das Gesetz nicht auszuführen und der Rat der Grafschaft Cambridge hat sich ihnen angeschlossen. Mit 18 Stimmen gegen 9 wurde beschlossen: den von der Regierung adoptierten freien Schulen keine Beisteuer zu bewilligen, so lange als die Majorität der Administratoren nicht öffentlich gewählt wird, so lange religiöse Qualifikationen von Lehrern verlangt oder religiöser Unterricht durch aus den Steuern bezahlten Lehrern erteilt wird. Was wird die Regierung jetzt tun? Augenblicklich ist man zu sehr mit der Agitation beschäftigt, welche die Umsturzpläne des Chamberlain hervorgerufen haben, um an Erziehung zu denken; doch eine Lösung muß gefunden werden. Tausende von Nonconformisten verweigern die Schulsteuern. Die Polizei tritt dann ein, nimmt einige Möbel in Beschlag und versucht diese zur Erhebung der Steuer zu verkaufen. Gewöhnlich hat der Verkauf nur Meuterei zum Gefolge. Die Möbel werden dann nach London oder anderswohin geschickt, an Fremde verkauft und dem „passiven Resister“ werden die beträchtlichen Unkosten samt der Steuer aufgebunden. Es ist noch zu früh um den Nutzen und Schaden, welche das neue Gesetz uns Katholiken birgt, zu würdigen. In einem Punkte sind alle einig:

sollte eine liberale Regierung aus Ruder kommen ehe das Gesetz sich recht eingebürgert hat, dann laufen wir die größte Gefahr unsere Schulen ganz zu verlieren. (Battler, 13. August 1903. F. Wilhelm.)

Erlässe und Bestimmungen römischer Kongregationen.

Zusammengestellt von P. Bruno Alberz O. S. B. in Monte Cassino (Italien).

(Zulassung zur feierlichen Profess.) Bei der Congregatio Epp. et Regular. ist eine Prinzipienfrage entschieden worden, welche das Jus regularium bisher unentschieden gelassen. Es handelt sich um Zulassung zur feierlichen Profess vor Vollendung des von Leo XIII. neuerdings angeordneten Trienniums nach Ablegung der einfachen Gelübde. Für die Zulassung zur einfachen Profess steht den Kapitularen ein „Votum decisivum“ zu, d. h. der Obere kann keinen Novizen zur Profess zulassen, wenn er nicht die erforderliche Stimmenmehrheit im Kapitel erhält. Hinsichtlich der Zulassung zur feierlichen Profess dagegen steht den Kapitularen nur ein „Votum consultativum“ zu, d. h. der Obere kann auch gegen den Willen des Kapitels den einfachen Professoren zur Ablegung der feierlichen Gelübde zulassen. Welches Recht hat nun das Kapitel, falls für den einfachen Professoren vom Oberen um teilweise Dispens von dem Triennium nachgesucht wird? Werden die Stimmen der Kapitulare, welche der Obere einfordern muß, decisive oder sind sie auch in diesem Falle nur consultative? Wie hat sich der Obere hinsichtlich der Eingabe um Dispens zu verhalten? Darf er vor Einreichung des Dispensgesuches die Stimmen der Kapitulare, als votum consultativum, einholen und dieses votum selbst dem Dispensgesuch anfügen, ohne daß er nach Eintreffen der Dispens gehalten ist, noch einmal den Entscheid des Kapitels einzuholen? Die S. Congr. Epp. et Regul. gab nur auf diese letzte Frage einen bejahenden Bescheid, so daß also der Obere in Zukunft bei derartigen Dispensgesuchen nur verpflichtet ist, den Rat seines Kapitels einzuholen. Dem Dispensgesuch ist die Abstimmung der Kapitulare beizufügen. Nach Eintreffen der Dispens kann der Obere den einfachen Professoren sofort zur feierlichen Profess zulassen.

(Messelesen auf Schiffen.) Im März d. J. erließ die Propaganda ein Dekret, welches verbot, in den Kabinen der Schiffe Messe zu lesen. Auf eine Anfrage des apostolischen Vikars von Madagaskar, ob dadurch überhaupt verboten sei, in den Schiffskabinen das heilige Messopfer darzubringen, erging die Antwort: Das Dekret sei erlassen worden, damit nicht in den Privatkabinen der Schiffe, welche dem Reisenden zur Benützung angewiesen, ungeziemender Weise das heilige Opfer dargebracht werde (decretum . . . respicit abusus illos, qui orirentur, si in privatis cellulis viatorum, usibus vitae destinatis, indecenter offerretur augustissimum Sacrificium missae). Absolut sei durch das Dekret das Messelesen in den Kabinen nicht verboten, wofern nur die Umstände jede Gefahr der Unzehrbarkeit ausschließen.

(Verlegung des Titularfestes auf den folgenden Sonntag; Indult für die Vereinigten Staaten.) Se. Eminenz Kardinal Gibbons erbat vom heiligen Stuhle im Vereine mit den anderen Erzbischöfen der Vereinigten Staaten von Nordamerika das Indult, das Fest des Titularheiligen jedweder Stadt- oder Landkirche vom Wochentage auf den nächstfolgenden Sonntag verlegen zu dürfen. Durch die Propaganda erließ der heilige Vater Leo XIII. ein Dekret, in welchem folgendes bestimmt wurde: Die äußere Festlichkeit mit feierlichem Hochamt und Vesper des Titularheiligen kann in Anbetracht der besonderen Umstände vom Wochentage auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt werden. Dieser Sonntag darf jedoch nicht durch ein festum duplex 1^{ae} classis oder durch einen von den Rubriken privilegierten Sonntag eingenommen werden. Die Verpflichtung am Wochentage selbst die Messe vom Titularheiligen zu lesen und sein Officium zu beten bleibt jedoch bestehen (S. C. de Prop. fide d. d. 3. Febr. 1903).

(Güterveräußerung der Institute mit einfachen Gelübden.)

Im allgemeinen gilt der Grundsatz, daß Güter klösterlicher Genossenschaften nicht ohne Erlaubnis des apostolischen Stuhles veräußert werden dürfen. Fallen nun auch unter diesen Namen der klösterlichen Genossenschaften Institute von Männer- oder Frauenkongregationen, welche nur einfache Gelübde ablegen, sei es, daß diese vom römischen Stuhl, sei es, daß sie nur vom Ordinarius approbiert sind? Diese Frage wurde der Propaganda-Kongregation von Amerika aus zur Entscheidung vorgelegt. Die Antwort an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Razer lautete: Auf die erste Frage, ob nämlich für jene obengenannten Institute von Männer- und Frauenkongregationen zur Güterveräußerung die Erlaubnis des römischen Stuhles nötig sei, wurde „Ja“ geantwortet.

Die zweite Frage, ob die Bischöfe in Vollmacht des Privilegs, welches ihnen die Veräußerung der Diözesangüter zugestehet, den genannten Instituten die Erlaubnis zur Güterveräußerung geben könnten, wurde bejahend in dem Sinne beantwortet, daß die Bischöfe diese Erlaubnis innerhalb der Grenzen der ihnen zugestandenen Fakultäten geben könnten.

Die von demselben Erzbischofe erbetene Sanation und soweit notwendige Absolution von den etwa inkurrierten Zensuren wurde ebenfalls gewährt. (S. Congr. de prop. fide d. d. 15. Jan. 1903.)

(Konkurrenz der Postcommunio St. Perpetuae et felicitatis mit der Feria occurrens am 7. März 1904.) Im kommenden Jahre 1904 fällt das Fest des heiligen Thomas von Aquin (7. März) auf den Montag nach dem dritten Fastensonntag. Auf denselben Tag fällt auch die Kommemoration der heiligen Perpetua und Felicitas. Die Postcommunio dieser Heiligen und der feria occurrens ist die gleiche. Die entstandene Schwierigkeit hat die Ritenkongregation in der Weise gelöst, daß für die beiden Martyrer die Postcommunio aus der Messe „Salus autem“ genommen werden soll. Wird aber das Fest der heiligen Martyrer als festum duplex oder semiduplex gefeiert, so ist die Postcommunio für die feria occurrens der nächstfolgenden Ferialmesse zu entnehmen. (S. Rit. Congr. d. d. 19. Februar 1903).

(Segnen der Häuser am Karfreitag.) Der Ritenkongregation lag eine Anfrage eines Pfarrers vor 1) ob es bei der weiten Ausdehnung seiner Gemeinde erlaubt sei, die Segnung der Häuser schon nach der ersten Vesper des Karfreitag vorzunehmen? 2) Wenn dies nicht erlaubt, ob dann ein diesbezügliches Privileg erhalten werden könne? 3) Ob das Segnen der Häuser am Karfreitag unter die dem Pfarrer zustehenden Rechte falle?

Die Fragen 1) und 2) beantwortete die Kongregation „Negative“ und bezog sich dabei auf das Dekret 3645 „Isclana“ d. d. 20. Novembr. 1885 ad 2^{um}. Im vorstehenden Falle könne der Pfarrer die Segnung während der Osterwoche vornehmen. Die dritte Frage wurde bejahend beantwortet. (S. Rit. Congr. d. d. 7. Mart. 1903.)

(Leichenbegängnis.) Aus der Diözese Castellamare lag der Ritenkongregation eine Anfrage des Inhaltes vor, ob die katholischen Vereine mit ihren Fahnen vor Klerus und Kreuz oder nach dem Leichenwagen einhererschreiten sollten. Die Antwort lautete: Die Vereine sollten der Totenbahre folgen. (S. Rit. Congr. d. d. 14. Mart. 1903.)

(Seminarkapellen.) Hinsichtlich der feierlich zu Ehren eines Heiligen benedizierten Seminarkapelle war der Zweifel aufgetaucht, ob in der Oratio „A cunctis“ und in den Suffragien der Heiligen zur Laudes und zur Vesper der Titularheilige kommemoriert werden müsse. Da diese Kapellen den öffentlichen Oratorien und Kirchen, die feierlich benediziert sind, gleich geachtet werden, wurde die Frage bejaht in Hinsicht auf die Dekrete n. 4025 d. d. 5. Jun. 1895 ad 5^{um} und n. 4043 d. d. 27. Jun. 1899 ad 1^{um} et 8^{um}. (S. Rit. Congr. d. d. 14. Mart. 1903.)

(Harmonium- und Instrumentalbegleitung der liturgischen Gesänge in den Kartagen.) Das Ceremoniale Episcoporum verbietet die liturgischen Gesänge der Kartage, wie Lamentationen, Responsorien, Psalm „Miserere“ zc. mit der Orgel- oder sonstigen Instrumenten zu begleiten. Ein gleiches verbieten verschiedene Dekrete der Ritenkongregation. Von Pisa aus war nun die Anfrage an die Ritenkongregation ergangen, ob jene liturgischen Gesänge dann wenigstens mit dem Harmonium und anderen Instrumenten, wie Geige, Baß, Kontrabaß zc. begleitet werden dürften? Falls dieses nicht erlaubt sei, ob dann wenigstens Harmoniumbegleitung gestattet sei? Beide Fragen wurden, nachdem auch der Erzbischof von Pisa sein Gutachten abgegeben, mit „Nein“ beantwortet und auf das Ceremoniale Episc. lit. I cap. XXVII und die Dekrete n. 2959 Taurinen. d. d. 11. Sept. 1847 ad 1^{um}; n. 3804. Sorana d. d. 16. Jul. 1893 ad 2^{um} und n. 4044 Bonaeven. d. d. 7. Juli 1899 ad 1^{um} verwiesen. (S. Rit. Congr. d. d. 20. Mart. 1903.)

Neueste Bewilligungen oder Entscheidungen in Sachen der Ablässe.

Von P. Franz Beringer S. J., Konsultor der heiligen Kongregation der Ablässe in Rom.

I. Konventualmesse und Altarsprivileg. — Nach allgemeiner Regel muß der Priester, welcher einem Verstorbenen den voll-

kommenen Ablass des privilegierten Altares zuwenden will, die Messe de Requie in schwarzer Farbe lesen an allen jenen Tagen, an welchen die Rubriken die schwarze Farbe erlauben oder vorschreiben; an den anderen Tagen aber genügt es, die Messe des Tages oder Festes für den Verstorbenen zu applizieren. — Da nun nach den Dekreten der Ritenkongregation (nn. 292, 2914 ad 2 etc.) die Konventualmesse immer de officio currenti gelesen werden muß und statt derselben eine Messe de Requie nicht zulässig ist, so kann das Altarsprivileg auch an jenen Tagen durch die Konventualmesse gewonnen werden, welche außer dem Chöre die Messe in schwarzer Farbe zulassen. — So entschied die heilige Ablasskongregation durch Reskript vom 29. April 1903.

II. Die Nonnen, welche Tertiärerinnen eines religiösen Ordens sind und der bischöflichen Jurisdiktion unterstehen, erhalten die jährlichen Generalabsolutionen und den päpstlichen Segen, wenn sie ein Recht auf dieselben haben, in der Regel durch den Beichtvater, welchen der Bischof für sie ernannt hat;¹⁾ doch kann der Bischof nach seinem Gutbefinden auch einen anderen Priester dazu bestimmen, welcher nicht für die Beichten von Nonnen approbiert ist. — So entschied die heilige Ablasskongregation auf eine weitere Anfrage durch ihr Reskript vom 27. Mai 1903 (Acta S. Sed. XXXV, 704).

III. Ein Gebet um Bewahrung vor dem Abfall vom Glauben, welches namentlich den heillosen Bestrebungen der sogenannten „Los von Rom“-Bewegung entgegenwirken sollte, war schon am 15. Februar 1902 mit einem unvollkommenen Ablass bereichert worden, wie wir im vorigen Jahrgang (1902, S. 911, IV) mitgeteilt haben. Bald darauf wurde vielfach in Wort und Druck die Nachricht verbreitet, daß Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. auch einen vollkommenen, den Verstorbenen zuwendbaren Ablass allen Gläubigen verliehen habe, welche das nämliche Gebet nach dem Empfang der heiligen Kommunion verrichten würden. Auf verschiedene Anfragen, welche der heiligen Ablasskongregation hierüber vorgelegt wurden, hat dieselbe nach Einsicht der bezüglichlichen Reskripte vom 15. Februar und 27. Oktober 1902 erklärt, daß alle Gläubigen mit diesem Gebete nur folgende, den Abgestorbenen zuwendbaren Ablässe gewinnen können:

1. 300 Tage, einmal im Tage;
2. einen vollkommenen Ablass, einmal im Monat, wenn sie das Gebet jeden Tag im Monat sprechen und an irgend einem Tag innerhalb jenes Monates nach Beicht und Kommunion eine Kirche oder öffentliche Kapelle besuchen und daselbst nach Meinung des Papstes beten.

Den Text dieses Gebetes teilen wir hier nochmals mit:

O Jesus, mein Heiland und Erlöser, Sohn des lebendigen Gottes, zu deinen Füßen niedergeworfen, bitten wir dich um Verzeihung und leisten dir Sühne für alle Lasterungen deines heiligen Namens, für alle Unbilden, welche dir im heiligsten Sakramente des Altares zugefügt werden, für all die Unehreverbietigkeiten gegen deine heiligste unbefleckte Mutter; für alle

¹⁾ Siehe diese Quartalschrift, 1903, 703, IV.

Verleumdungen und Schmähungen deiner Braut, unserer Mutter, der heiligen katholischen Kirche.

O Jesus, der du gesagt hast: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, werde ich tun“, wir bitten dich flehentlich für unsere Brüder, deren Seelenheil gefährdet ist, auf daß du sie bewahrest vor den Lockungen zum Abfall vom wahren Glauben. Rette die, welche schon am Rande des Abgrundes stehen; gib allen Licht und Erkenntnis der Wahrheit, Mut und Kraft zum Kampfe gegen das Böse, Beharrlichkeit im Glauben und werktätige Liebe. Darum bitten wir, o gütigster Jesus, in deinem Namen auch Gott, deinen Vater, mit dem du lebst und regierest in Einheit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

IV. Gebet zum heiligen Blasius, Bischof und Märtyrer. O glorreicher heiliger Blasius, der du mit einem kurzen Gebet ein Kind wieder vollkommen gesund gemacht hast, welches durch eine in die Kehle geratene Fischgräte bereits dem Erstickten nahe war, erlange uns allen die Gnade, daß wir deinen wirksamen Schutz in allen Halskrankheiten erfahren, vor allem aber, daß wir durch die getreue Erfüllung der Gebote der heiligen Kirche die so notwendige Abtötung in Speise und Trank uns auferlegen. Du hast durch deinen Märtyrertod der Kirche ein herrliches Zeugnis für den heiligen Glauben hinterlassen: o so erlebe uns auch die Gnade, daß wir dieses Geschenk Gottes treu bewahren und daß wir ohne Menschenrücksicht in Worten und Werken die Wahrheiten desselben heiligen Glaubens verteidigen, der heutzutage so sehr angefeindet und verleumdet wird. Amen.

Ablas: 300 Tage, einmal täglich, für alle Christgläubigen beiderlei Geschlechtes und von jeglichem Ritus; den Verstorbenen zuwendbar. Leo XIII. durch Reskript der heiligen Kongregation der Propaganda vom 16. August 1902, der heiligen Ablaskongregation vorgelegt am 13. Mai 1903.

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Joh. G. Huber, Dechant und Stadtpfarrer in Schwanenstadt.

Der verschwundene Berichterstatteer kommt doch wieder zum Vorscheine. Der Bericht für das letzte Heft lag schon fertig; da hat ihm etwas die Ausfahrt verlegt. Diesesmal wurde sie wieder freigegeben und fährt das alte Fahrzeug mit Tiefgang bei vermehrtem Tonnengehalte und sitzt wieder der Alte obenauf wie der „pater familias, qui profert de thesauro suo nova et vetera“.

Nach Gepflogenheit soll ich den Rundschaften im voraus etwas zu stecken, natürlich nicht zur Bestechung, sondern nur, um die Ware zur gefälligen Einsichtnahme zu empfehlen.

Das letztemal war es ein Bild für Liebhaber von Altertümern: St. Christoph. Denen, die es des Ansehens wert fanden, ist es vielleicht nicht unlieb, wenn ein Seitenstück dazu geboten wird. Es ist auch ein altertümliches Stück: der Rittersmann St. Georg.

Die Darstellung des Ritters in schwerem Eisenpanzer, hoch zu Ross, mit dem Speere den Drachen durchbohrend, im Hintergrunde die feste Burg, davor die Jungfrau im Gebete kniend, ist wohl bekannt und gern gesehen. Zur Zeit, da noch die Rittersleute hausten und Ritterlichkeit und Kampfesmut obenan in der Menschheit standen, da stand St. Zürgen beim Mannsvolke unter allen Heiligen fast zu höchst in Ehren und alles, was wehrhaft und mutig war, stellte sich unter dessen Schutz.

Unsere Zeit hat mit vielem ausgeräumt, was in alter Zeit als Ideal hoch gehalten wurde. Die Ritterlichkeit im Sinne der Alten kam mit den Rüstungen unter das alte Eisen und wurde zu Maschinen verschmiedet oder steht in Museen als Schaustück. St. Georg kam unserer Welt in Vergessenheit. Was soll man auch mit Heiligen, wo man Gott nicht mehr gelten lassen will!

Die Gelehrten unserer Tage machen es St. Georg, wie so manchem seiner Genossen. Sie entziehen ihnen einfach die Existenz. Sie schreiben so lange und spitzfindig darauf los, bis sie und ihre Nachbeter es glauben: diese und jene Heiligen habe es überhaupt nicht gegeben und alles, was von alterszeit her von ihnen geglaubt wurde, sei nur Fabel und Märchen. So sei auch St. Georg nichts mehr, als die in christliches Gewand gekleidete Sage vom hörnernern Siegfried oder einem anderen Drachentöter und Befreier einer bedrängten Maid.

Aber die heilige Kirche kennt ihn noch gut, ihren Ritter Georgius; ihr ist er der tapfere Martyr Christi und sein Kampf mit dem Drachen, ob er in Wirklichkeit stattgefunden, oder nur das Sinnbild ist von seinem Kampfe und Siege in der Blutzugenschaft, ist ihr das Ideal in der Lage unserer Zeit.

Die Würmer und Drachen der Vorzeit sind ausgestorben. Dafür wälzt sich der geistige Drache, den der Unglaube und Gotteshaß groß gefüttert hat, durch die Welt und schlägt überall fest seine Pranken ein. Wie es von den Drachen der Sage heißt, daß vor ihrem Anpralle die Felsen bebten, daß ihr feuriges Pfauchen alles versengte, was es erreichen konnte, ganz so geberdet sich der Alte aller Drachen und ergötzt sich daran, wie das Menschenvolk sich vor ihm benimmt, wie die einen sich feige verkriechen, die andern ihre Augen verschließen, daß sie ihn nicht sehen, nicht an ihn glauben wollen, wieder andere ihn vorwitzig beschauen und finden Gefallen an seinen schillernden Schuppen, seinem zierlichen Ringeln und streicheln ihn und meinen, damit seien sie die Klügsten, wenn sie mit ihm durch dick und dünn gehen. Er frist sie nicht, muß sich derweil als gut Freund zeigen, braucht sie für später.

Sein Grimm kehrt sich nur gegen den Ritter St. Georg, der noch immer existiert und mit Mut und Kraft seinem Anpralle sich widersetzt. Das ist der unüberwindliche katholische Glaube, gepanzert in fester Ueberzeugungstreue, bewehrt mit dem Schwerte des Geistes und dem Speere des Mutes, der nicht schmilzt vor dem feurigen Qualme, nicht zittert wie ein Rohr vor dem Gebrülle des Bösen, seine Richtung nicht verfehlt in den

Nachen des Ungethüms, es kennt und zu finden weiß, wo dessen verwundbare Stellen sind.

Die jungfräuliche Kirche Jesu steht unter St. Georgs Schutze, dem sich auf dem weiten Plane tausend und tausend zur Seite stellen, die ritterlich treuen, mutig festen Katholiken aller Stände, geistlich und weltlich, die dem Drachen entgegen reiten auf dem Rosse des Gehorsams gegen Gottes und der Kirche Gebote und den Kampf bestehen ohne Furcht und Zagen.

Griß Gott, liebe Brüder! Wir wissen, wo unser Platz ist: bei St. Georg, dem heiligen Ritter unserer Kirche! Wir wissen, was auf uns wartet. Sind wir bereit dazu?

Ja! so tönt es aus unseren Reihen und so aus den Reihen der Brüder und Schwestern in den Missionen aller Welttheile.

I. Asien.

Kleinasien, Syrien, Armenien. . . In jenen Missionsgebieten arbeiten verschiedene Ordensgenossenschaften. Wie jetzt die Verhältnisse liegen, muß der Hauptzweck ihrer Tätigkeit sich dahin richten, daß der katholische Glaube unter den mit der Kirche Vereinigten erhalten bleibe gegenüber dem allseitigen Andrängen der schismatischen und protestantischen Gegner. Für Erreichung dieses Zweckes geschieht tatsächlich viel:

So nehmen z. B. die Jesuiten seit 1881 in Kleinarmenien sich um die Katholiken an, die, etwa 12.000 zählend, unter 1,134.000 Moslim und 500.000 Schismatikern verstreut sind. Sie gründeten innerhalb dieser Zeit 7 Hauptstationen und 6 Schwestern-Niederlassungen, versehen sie mit den nötigen Bauten, eröffneten 17 Schulen, in welchen über 3000 Kinder unterrichtet werden; es bestehen 13 Kirchen, eine ganze Reihe von Arbeitsschulen und Werkstätten, 9 Armenapotheken, wo jährlich an 50.000 Kranke Arzneien verabreicht und vielfache Pflege geleistet wird.

In ähnlicher Weise arbeiten: die Franziskaner in Smyrna, Bur-nabat und Manissa; die Kapuziner z. B. in Budscha an dem apostolischen Institute für Heranbildung junger Ordensleute, ebenso in den Stationen Trapezunt, Erzerum und Samsun; die Trappisten in ihrer Niederlassung Sckelle; die Schulbrüder stehen dort mit 75 Mann auf verschiedenen Posten, auch die kleinen Marienbrüder halten 2 Schulen besetzt.

Von weiblichen Genossenschaften sind die barmherzigen Schwestern, St. Josef-Schwestern und Oblaten von der Himmelfahrt Mariä am zahlreichsten vertreten.

Der einheimische Klerus zählt in 60 Diözesen zusammen nur etwa 70 Priester! Alle größeren Missionswerke, Schulen, Anstalten, Spitäler u. dgl. werden von Missionären lateinischen Ritus besorgt. (Freib. f. M.)

Syrien. Auf dem Libanon, dessen Bewohner von altersher einen guten Namen haben, den sie sich durch Glaubensstreue und Martyrmut wohl verdienten, traten in neuerer Zeit Verhältnisse ein, welche dieses gründlich zu ändern drohen. Das Maronitenvolk, einst allen Versuchungen gegen seinen Glauben unzugänglich, kommt nun durch materielle Not in große geistige Gefahr.

Der farge Boden gibt nicht genug Nahrung; dieses zwingt einen Großteil des Volkes zur Auswanderung, besonders nach Amerika. Inzwischen gibt es an ihren Heimstätten Einwanderung: Die protestantischen Sekten, die früher vergeblich dort angeklopft hatten, finden mit ihren reichlichen Mitteln, Schulen und Wohltätigkeitsanstalten mehr und mehr Zutritt und Einfluß bei dem armen

Volke. Die überall im Oriente vordringende russische Propaganda wirkt noch mächtiger. Hin und wieder kehren Maroniten aus der Fremde zurück mit mehr Geld und weniger Glauben, stolz als weltläufige Leute, wollen nichts mehr wissen vom alten Glaubenseifer und der früheren Lebenseinfachheit. So wird die Gefahr immer größer.

Die katholische Mission hat einen schweren Stand; sie muß ihr Augenmerk darauf richten, dort alle Kraft einzusetzen, wo weiterer Schaden verhütet und Gutes gegründet und gefestigt werden kann, nämlich auf dem Gebiete der Schule und Jugendziehung.

Da sind nun auch die Jesuiten in regster Tätigkeit. Sie halten in Nord-Palästina und Syrien gegen 200 Schulen besetzt mit 15.000 Schülern, tun, was sie können; es ist aber viel zu wenig, gegenüber dem, was die Gegner aufwenden. Ein weiteres Ausdehnen dieses Wirkungsfeldes wäre nur möglich, wenn viel größere Unterstützung dorthin gelenkt würde. (Freib. L. M.)

Vorderindien. Die oft erwähnte Mission Sanganner kommt nun auch in der Öffentlichkeit kräftiger zur Geltung. Vor 10 Jahren konnte sich Sanganner noch damit brüsten, eine rein heidnische Stadt zu sein, die dem Christentume bis dahin noch den Zutritt gänzlich verwehrt hatte. Jetzt zählt die katholische Mission dort und in der Umgebung mehr als 3000 Bekehrte und hat sich allgemeine Achtung erworben.

So hat im letzten Jahre bei den großen Festlichkeiten anlässlich der Krönung des Königs Eduard VII. von England, in Anordnung und Durchführung des Festprogrammes die katholische Mission die Hauptrolle gespielt. Die Missionschüler hatten bei dem großen Festzuge den Ehrenplatz, der Missionär, unser wohlbekannter P. Weishaupt S. J. marschierte an Seite der Regierungsvertreter, alles Volk schloß sich jubelnd an und — das Kreuz wurde dem Zuge voran getragen.

An der Malabar-Küste arbeitet der Karmelitenorden schon seit einem Jahrhunderte. Sie wirken in Volksmissionen, in Exerzitien für Klerus und Laien, im Unterrichte und Erziehung der Jugend und am Bekehrungswerke unter den Heiden.

Die Zahl der Ordensmänner beträgt jetzt 122; davon die Hälfte Priester. Der Einigungspunkt ist das Missionshaus in Chettipughay, welches seit 16 Jahren besteht und 1 Katechumenat und 2 Schulen besitzt. In den letzten 5 Jahren hauste im ganzen Lande die Pest und machte auch der Mission übel zu schaffen.

Die apostolische Präsektur Bettiah erlitt einen schweren Verlust durch den Tod des Missionärs P. Kosmas Glader O. Cap., von welchem in vielen Blättern Erwähnung geschah.

Derselbe, eben von den Exerzitien in seine Station zurückgekehrt, machte sich auf den Weg, um den Somesar, einen Ausläufer des Himalaya, zu besteigen und dem Bruder Raffiner, der dort in einem Hause der Mission Vorpostendienste leistet, Lebensmittel zuzuführen. Den Trägern voraus eilend, wurde er kurz vor Erreichung des Zieles von Tigern angefallen, über eine Stunde weit fortgeschleppt und zerrissen. Die Fellen seiner Kleider und einige Teile seines Leibes wurden aufgefunden und in Bettiah zu Grabe gebracht. Das Leichenbegängnis geschah unter rührendem Wehklagen des Volkes; selbst viele Heiden und Moslim weinten laut um den guten Vater, der bei allen beliebt war.

China. Die Meldungen betreffen noch immer die Folgen des Kriegessturmes, dessen Wogen noch nicht geglättet sind, das Wiedererrichten des Zerstörten, vielfach ein Wiederaufangen vom Grunde auf.

Die Franziskaner, denen 9 Vikariate und 2 Präfecturen zugewiesen sind, welche übel zugerichtet wurden, sammeln wieder allwärts ihre Leute und spannen alle Kräfte an, es wieder vorwärts zu bringen.

Nach den aus 7 Vikariaten vorliegenden Berichten wurden schon wieder 3000 Kinder und 2700 erwachsene Heiden getauft, in 3 Vikariaten stehen über 13.000 im Katechumenate. Die Zahl der Christen in 1460 Gemeinden beträgt 83.000, unter denen 99 Franziskaner und 67 einheimische Priester, 730 Katechisten und gegen 70 Ordensschwestern wirken. (Freib. f. M.)

Süd-Schantung. Aus dem jährlichen Neujaarsgruße des Bischofes Anzer ergibt sich folgender Stand seiner Mission:

Sie zählt 17.654 Katholiken, 26.829 Katechumenen unter einer Bevölkerung von etwa 12 Millionen. Im Jahre 1902 wurden 1100 erwachsene Heiden getauft, sowie 8387 Kinder, davon 7500 in Todesgefahr. Es bestehen 243 Volksschulen mit 2628 Schülern, 6 Waisenhäuser mit 635 Kindern, dazu ein von Ordensschwestern geleitetes Pensionat und 1 Mädchenschule in Tsingtau. Der Bischof hat 35 europäische und 11 chinesische Priester, 9 Laienbrüder und 300 Katechisten, Lehrer und Lehrerinnen zur Verfügung.

Persien. Die Lage der katholischen Mission hat sich in letzter Zeit unstreitig gebessert. Der apostolische Delegat Monsignore Le snè berichtet, daß unter dem Volke mehr und mehr eine freundliche Haltung sich geltend mache.

Der Thronerbe machte gar in der Mission Zentral-Urmiah einen Besuch und ist seither zu bemerken, daß die Ortsvorsteher, obwohl meist Mohammedaner, auch der Mission freundlicheres Entgegenkommen zeigen. Namentlich bitten am häufigsten die Anhänger des russischen Schisma um katholische Priester und Schulen und sind für sie auch schon 4 Schulen errichtet worden. (Freib. f. M.)

Korea. Der Jahresbericht des Pariser Seminars meldet gute Fortschritte. Im Jahre 1902 war die Taufe von 5807 erwachsenen Heiden eine wahrlich reiche Arbeitsfrucht. Besonders günstig gestaltet sich die Lage in der Provinz Hoang-Hai. Dieselbe zählt in 15 Stationen 1550 Christen und 1400 Katechumenen, im letzten Jahre 715 Tausen Erwachsener.

Das kirchliche Leben wird besonders rege erhalten durch Versammlungen, welche alle Sonntage gehalten werden und Gelegenheit bieten zur Einführung in das religiöse und wirtschaftliche Leben. Um überall ein gleichartiges Vorgehen zu ermöglichen, wurden 11 Bet- und Versammlungshäuser gebaut, auf welche das Volk große Stücke hält. Damit wächst das Vertrauen des Volkes zu den Missionären und deren Einfluß auch Christen und Heiden. (Freib. f. M.)

Japan. In der Diözese Nagasaki besteht eine Genossenschaft einheimischer Schwestern. Sie heißen sich Liebhaberinnen des Kreuzes.

Monsignore Lauceigne hatte nach der großen Verfolgung 1868 bis 1875 im Dorfe Uraconie eine Schar christlicher Jungfrauen zu gemeinsamem Leben vereint, sie zur Arbeit für ihren Haushalt, zu Pflege der verlassenen Kinder und zum Krankendienste angeleitet.

Dieses kleine Werk ist seither kräftig herangewachsen. 160 Schwestern sind auf 12 Niederlassungen verteilt und leisten der Mission große Dienste, indem sie in der Tracht und Lebensweise der einheimischen Frauen überall beim weib-

lichen Geschlechte Zutritt finden, nicht bloß Kinder, sondern auch Frauen und Jungfrauen unterrichten und vielfach für das Christentum gewinnen. (Freib. f. M.)

Borneo. Die Mission der Mariannhiller verlor wieder eine junge Kraft: P. Franz Trampedeller. Derselbe, in Brixen 1875 geboren, wurde nach seiner Priesterweihe in die Mission Borneo und dort zur Gründung einer neuen Station im Baram-Distrikt geschickt, die er mit einem Bruder auch glücklich durchführte. Er erkrankte bald an Fieber, daraus entwickelte sich in der übergroßen Anstrengung ein Lungenleiden. Ein Bericht des Brixner St. Josef-Boten gewährt einen Einblick in die Lage kranker Missionäre in jenen Gebieten.

Man wollte den Kranken auf die Erholungsstation Kuching bringen. Der Dampfer, welcher ihn den Baramfluß hinunterführte, konnte aber bei der starken Brandung nicht ins Meer hinaus gelangen, obwohl man dieses 3 Tage nacheinander versuchte. So fuhr man wieder flusshaufwärts und dann in einem Boote auf einem Nebenflusse. Von da wurde der Tobkranke in einer Sänfte über das Gebirg getragen bis zum Flusse Limbang — in 8 Tagen! Dann ruderte man diesen Fluß hinunter, von dessen Mündung man ins Meer hinausfahren konnte. Es kam nicht mehr dazu; der Kranke erlag der Erschöpfung seiner Kräfte und starb im Boote am 9. Februar 1903 und ward auf der Insel Labuan begraben.

Zur selben Zeit verlor diese Mission auch den Missionär P. van den Broek, der auch jahrelang auf Borneo gearbeitet hatte, nach Europa zurückgeschickt, nach langem Siechtume starb.

Ceylon. Die Obl. M. J. gehen auf ihrem Wirkungsfelde stetig voran. In der Erzdiozese Colombo ist 1902 die Zahl der Tausen wieder um mehr als 1900 vorgerückt, in 355 Schulen sind über 31.000 Kinder, die Zahl der Katholiken ist bei 204.900.

Aus Dschaffna meldet die Zeitschrift „Maria Immaculata“ von dem Werke des Bruders Groussault, der sich um die armen Jungen in den Zigarrenfabriken angenommen hat.

Er wußte die armen Bürschlein, die unter der heidnischen Umgebung und dem schlechten Beispiele der Mitarbeiter in größter Seelengefahr schweben, an sich zu ziehen; gibt ihnen in freien Abendstunden Unterricht und Vorbereitung auf die heiligen Sakramente, bringt sie zum Gebete und Kirchenbesuche und sucht für ihre Zukunft zu sorgen.

II. Afrika.

Ägypten. Das Werk der katholischen Mission unter den Kopten rückt unaufhaltsam vor.

Die Diözesen Theben und Hermopolis und das Patriarchat Alexandrien zählen zusammen 22.000 Katholiken. Das Schulwesen hat sich sehr gehoben, bedarf aber zu seiner Ausgestaltung noch kräftiger Unterstützung mit Almosen. Was bisher erreicht ist, verdankt man fast einzig den lateinischen Missionären, Franziskanern, Jesuiten, Schulbrüdern und den Männern vom Hyoner Seminar.

Deutsch-Ostafrika. Das neue apostolische Vikariat Süd-Sansibar hat derzeit einen Stand von 2470 Christen und 2300 Katechumenen.

Die große Zahl der Schulen, 36 mit nahezu 1000 Schülern, läßt erkennen, daß man sicheren Grund für die Zukunft zu legen wisse.

Der apostolische Vikar Mons. Cassian Spiß hielt am 4. Februar 1903 seinen Einzug in Dar es Salam. Die neue Kathedralekirche ist das größte und schönste Bauwerk in allen deutschen Schutzgebieten, eine ehrenvolle Zierde der deutschen Mission. Die innere Einrichtung bringt noch viel Sorgen und bedarf vieler Bitten. Dem Bischofe stehen 13 Priester, 14 Brüder, 27 Katechisten und 22 Schwestern zu Diensten.

Apostolisches Vikariat Nord-Sansibar. Der apostolische Vikar Monsignor Mgeyer entfaltet mit seinen Vätern vom heiligen Geiste, die nun schon 30 Jahre dort wirken, eine stets wachsende Tätigkeit.

Im Gebiete am Kilima-Ndjaru entwickeln sich die Stationen Kilima, Kombo und Ribosho schnell und kräftig, die letztgenannte Station konnte auch mit Schwestern besetzt werden. Ebenso gut steht es auch in der erst 2 Jahre alten Mission Simonisthal bei Nairobi.

Die letzte Missionsreise führte den Bischof in die Landschaft Tuso, wo der gleichnamige Negerstamm, ein kräftiges Bergvolk, so sein Wohlgefallen erregte, daß er bei ihnen gleich eine neue Station anlegte „Unsere liebe Frau vom Troste“, die auch als Ausgangspunkt für die Mission bei den benachbarten Stämmen, zunächst bei den Gallas, ausersehen ist.

Die Station Tunungo, die durch Hunger und Blattern-Epidemie in große Bedrängnis geraten war, hebt sich wieder.

Aus der Katechisten-Anstalt sind 65 nach gut bestandener Prüfung auf ihre Posten ausgesandt worden. Matombo, welches in den ersten 2 Jahren 400 Bekehrungen erreichte, hat jetzt 1365 Getaufte und an Stelle der elenden Hütten, welche als Kapelle und Schule dienen mußten, 3 saubere Gebäude.

In der Station Mlonga besteht seit einem Jahre eine Schule, in welcher junge Neger nicht bloß Elementar-Unterricht erhalten, sondern auch weiter ausgebildet werden, daß sie als Lehrer oder Katechisten am Werke der Bekehrung ihrer Landsleute einmal mitwirken sollen. Um der üblen Erfahrung vorzubeugen, die sich nicht selten einstellt, daß solche Negerjünglinge, die einige Züge aus dem Borne des Wissens geschlürft haben, sich erhaben fühlen und wie Gelehrte große Ansprüche stellen (wie es auch bei unseren Jungen vorkommen soll), hält man dort diese Zöglinge in Behandlung und Anhaltung zu häuslichen Arbeiten ganz gleich, wie die übrigen Mitschüler, läßt sie bei der landesüblichen Einfachheit. Dieses hat sich bei denjenigen, welche schon ihren Beruf übernommen haben, bis jetzt gut bewährt. Die Zahl der Schüler und Zöglinge ist durchschnittlich 70.

Die weißen Väter wollen zur Missionsarbeit nun noch ein Liebeswerk auf sich nehmen: die Pflege der Aussätzigen. Bischof Mgeyer hat von der englischen Regierung nicht bloß die Genehmigung, sondern auch kräftige Unterstützung zur Eröffnung einer Aussätzigen-Anstalt erhalten. Diese ist schon im Baue begriffen und sind auch Schwestern zur Pflege angeworben.

In der Station Mrogoro (Landschaft Ufami), welche durch ihre Lage an der Karawanenstraße vom Meere zu den Seen Zentral-Afrikas eine große Bedeutung hat, wird das Werk des P. Gommenginger tüchtig fortgesetzt. Sie hat jetzt über 3000 Christen und 2000 Katechumenen. Seit es gelungen ist, ständige Katechisten in der Umgebung verwenden zu können, die ihre Arbeit gut auffassen und unter ihren Landleuten gerne gesehen sind, geht das Missionswerk besser vorwärts.

Süd=Afrika. Unter=Sambeſi. Die Miſſion Boroma hat wieder eine harte Heimſuchung vor ſich. Sie hat 400 Kinder zu verſorgen. Wird auf 1 Kind jährlich 50 Mark gerechnet, ſo ergibt das allein ſchon ein Erfordernis an 20.000 Mark. Hiezu gab die Regierung früher jährlich 12.000 Mark, ſeit 1901 nur mehr 8000. Vielleicht ließe ſich dieſes durch Almosen wettmachen. Nun iſt aber durch Mangel an Regen im ganzen Lande die Ernte zu nichts geworden. Da iſt die Hungersnot ſelbſtverſtändliche Folge, ebenſo der Hungerſtod oder die Auswanderung. 2000 Getaufte ſind dort; kann die Miſſion ſie nicht genügend unterſtützen, ſo wird ſich das eine oder andere ergeben, ſtehen die Miſſionäre ohne Leute da und wird die Frucht jahrelanger Arbeit verſchwinden!

Wer helfen kann, möge es nicht ſparen.

Die St. Petrus=Claver=Station Meruru=Sumbo iſt in beſſerer Lage. Das Land iſt hochgelegen, der Boden fruchtbar, das Volk kräftig und biſher vom ſchlimmen Einflusse der Weißen noch frei, für den Unterricht empfänglich. Mit dem Schulunterrichte ſteht es hier beſſer als in Boroma, wo die Schülerſchaft nur aus losgekauften Sklavenkindern beſteht, während hier Kinder freier Leute ſind und freiwillig der Miſſion überlaſſen werden. (Freib. t. M.)

Betschuanen=Land. Die Miſſion Taungs der Obl. M. J. in der Orange=River=Kolonie beſteht nun 8 Jahre. Von Anfang her hatte ſie große Schwierigkeit: Hungersnot unter den Leuten, die Kinderpeſt im Viehſtande, inſolge deſſen Auswanderung des Volkes, ſpäter nach ein paar Jahren ruhiger Entwicklung die Gefahren durch den Burenkrieg, daß man nur ſtaunen muß, wie ſie doch aufrecht blieb und jetzt ſogar kräftig vorwärts kommt.

Die Chriſtengemeinde zählt 400 Getaufte, das Volk kommt immer eifriger zum Unterrichte, daß die armſelige Kapelle nicht mehr ausreicht. Unterſtützung iſt hier gut am Plage, weil auch die Proteſtanten ſchon 50 Jahre dort tätig ſind, es freilich in dieſer langen Zeit nicht ſoweit brachten als die katholiſche Miſſion in 8 Jahren.

Natal. Innerhalb der 25jährigen Wirkſamkeit des Biſchofes Monſignore Jolivet iſt in ſeinem Gebiete die Zahl der Prieſter von 5 auf 114, der Brüder von 3 auf 284, der Ordensſchweftern von 8 auf 867, die der Kirchen von 5 auf 81 geſtiegen. Das war von 1874—1899. Seither iſt es in gleicher Weiſe vorwärts gegangen und iſt ein Beweis dafür, was die Miſſion unter Gottes Segen zuſtande bringen könne.

Rhodeſia. Im Miſſionsberichte darf wohl auch eine Notiz Aufnahme finden, die darauf hinweiſt, wie die katholiſche Miſſion in den Reihen ihrer Männer auch Pioniere der Wiſſenſchaft zähle, die ihr ebenſo zur Ehre gereichen, wie die Mitbrüder im Miſſionsfache.

P. Eduard Göß, biſher Aſſiſtent am Obſervatorium zu Georgetown, wurde von der amerikaniſchen Regierung nach Bulawayo geſchickt, um dort eine meteorologiſche und aſtronomiſche Station zu errichten. Der Zweck derſelben iſt: die Beobachtungen, welche am nördlichen Sternenhimmel aufs genaueſte durchgeführt ſind, auch auf die ſüdliche Hemisphäre auszudehnen. Mögen ſich auch da Wiſſen und Wirken brüderlich die Hand reichen.

West=Afrika. Die Freiburger katholiſchen Miſſionen bringen eingehende Nachrichten aus der Miſſion Ubanghi. Dieſelbe hat 8 Niederlaſſungen. Neßt der alten Station Brazzaville beſtehen am Albinafluſſe die Stationen Sambikio, Bundſchi und Leketi, am Ober=Ogow die

Station Franceville, am Ubanghi die Stationen Lisanga, Banghi und „zur heiligen Familie“ bei den Banziris, in welcher letzterer gar schon eine landwirtschaftliche Schule für 300 Kinder und junge Leute sich entwickelt.

Der schwierigste Posten war und ist noch St. Paul zu Banghi. Die Bondjcho-Neger galten immer als die übelsten Sklavenjäger und Menschenfresser. Soweit es geht, sind sie es noch, wenn sie auch schon die Regierung fürchten gelernt haben. Das, was man anfänglich für unmöglich gehalten hat, scheint doch zu gelingen. Im Waisenhause sind 100 Kinder in Pflege und Unterricht. Die Erwachsenen kommen in großer Zahl zum Unterrichte und Gottesdienste in die Missionskirche. Nach den Schilderungen der Missionäre sind sie aber von hartem Holze, etwa, wie man bei uns sagt, „hainbuchene“.

In sämtlichen Stationen wurden im ersten Jahrzehnt etwa 1000 getauft. In den nächsten 2 Jahren ergab sich schon ein ebenso großer Zuwachs, zu denen noch ebensovielen Katechumenen zu rechnen sind.

Es ist viel geschehen, sollte noch hundertmal mehr geschehen. An den Flußläufen jener Gebiete wohnen noch ungezählte Völker, unter denen die katholische Mission je eher desto besser eingreifen muß, wenn nicht alles dem überall vordringenden Islam in die Klauen fallen soll.

Deutsch-Südwestafrika. Die Obl. M. J. haben im letzten Sommer wieder einen neuen Vorstoß in ihrem Pionierwerke gemacht: 200 Kilometer ostwärts von Windhoek eröffneten sie eine Station in Kaukurus, wo P. Watterrott schon vorgearbeitet und die nötigsten Bauten aufgeführt hatte. Dort wird nun eine Farm angelegt, zur Sicherung des Lebensunterhaltes. Die Missionäre arbeiten auch schon am Unterrichte der Buschmänner.

P. Watterrott ist seither wieder 160 Kilometer vorgedrungen, um mit P. Weiler und Fr. Kleist in Aminuis nahe der Kalahariwüste die Vorarbeiten für eine Missionsstation zu machen.

Die vor etlichen Jahren gegründete Station Heiragabis hatte infolge des Krieges in der benachbarten englischen Kolonie viel Beschwerde, die aber den Fortschritt der Mission doch nicht unterbrechen konnten. Schule und Kirche sind gut besucht, die Missionäre und Schwestern haben über genug Arbeit.

Apostolische Präfektur Unter-Niger. In der Station Dnitscha, die erst vor einigen Jahren gegründet wurde, entfaltet die Mission frische Lebenskraft. Sie dehnt nun ihre Tätigkeit vom Dnitscha-Landungsplatz auf Dnitscha-Stadt aus und wurde dem P. Cronnenberger dieser neue Wirkungskreis übertragen.

In der ersten Niederlassung hatte man es zumeist mit Sklaven und Fremden zu tun, in der Stadt sind fast durchwegs freie Leute und ist dort König Sami ein eifriger Christ.

Die Arbeit wurde gleich energisch begonnen, indem z. B. der Missionär den Häuptling Dgené, der in seinem Hause 50 Fetische, dazu 15 Weiber, 40 Kinder und 100 Sklaven besaß, zur Annahme des Christentums bewog und dann all' dessen Fetische auf offenem Platze vor allen Leuten verbrannte. Der Häuptling ist schon getauft; zwei andere folgten seinem Beispiele, wonach sich wieder ein Verbrennen von 240 Fetischen ergab, was freilich großes Mißbehagen unter dem Heidenvolke verursachte. Dieses legte sich bald wieder und kommen die Leute immer zahlreicher zum Unterrichte. Die Schule hat seither einen Zuwachs von 50 Kindern.

Portugiesisch-Kongo. In der Mission Lukula, die seit 10 Jahren von Vätern des heiligen Geistes besetzt ist, ist der Häuptling Mambuku, der als Fetisch-Priester der Mission allzeit feindselig war, ihr große Schwierigkeit bereitet und als Giftmischer allgemein gefürchtet war, durch schwere Krankheitsfälle, welche ihn und seine Familie befielen, endlich müde geworden und hat bei den Missionären Zuflucht gefunden. Er nahm bereitwilligst den Unterricht an und starb nach empfangener Taufe.

Kamerun. Die Mission hält 8 Stationen besetzt, die sämtlich mit Kirchen und Schulen ausgestattet sind. Die Zahl der Schulen in den Negerdörfern war schon über 60 gestiegen mit einer Schülerzahl von 3000. Leider mußten mehrere aus Mangel an Mitteln aufgelassen werden; die noch bestehenden weisen gute Erfolge auf.

Der Station Yaunde, welche ihre harte Wirksamkeit im Hinterlande kürzlich begonnen hat, ist eine junge hoffnungsvolle Arbeitskraft durch den Tod entrißen worden: Br. Ossowsky, der 1878 geboren, seit 1891 dort in der Mission ganz vorzügliche Dienste leistete, ist vom Schwarzwasserfieber in wenigen Tagen weggerafft wurde. R. I. P.

Apostolisches Vikariat Goldküste. Die Ernennung des wohlbekannten Monsignore Albert zum apostolischen Vikare scheint der Mission zum großen Vorteile zu gereichen. Das Volk zeigt sich überall hoch erfreut darüber. Bei der Vereisung seines Gebietes konnte er Trost und Freude an den Arbeitserfolgen seiner Missionäre finden und überall als Bischof fördernd eingreifen, so z. B. in der Stadt Axim, die etwa 10.000 Bewohner zählt, die Gründung einer neuen Station St. Antonius bewerkstelligen. Gott segne das bischöfliche Wirken dieses alterproben Missionärs! (Freib. f. M.)

Elfenbeinküste. Diese apostolische Präfectur hat seit ihrer Gründung 1895 stets harte Prüfungen zu bestehen.

1899 raffte das gelbe Fieber den apostolischen Präfecten, 3 Missionäre und 1 Schwester weg und mußte auf Befehl der Behörde die ganze Niederlassung in Grand-Bassam wegen Infektionsgefahr niedergebrannt werden! 2 Jahre darauf kam dieselbe Krankheit zum Ausbruche und mußten die Missionskräfte fort; der einzige Zurückbleibende starb an der Seuche.

Trotzdem besteht die Mission und ist bereits auf 6 Stationen: Grand-Bassam, Debou, Jacqueville, Moussso, Memmi und Abysassinie ausgedehnt, in welchen d. Z. 19 Priester, 6 Brüder und 6 Schwestern arbeiten. Es sind jetzt 550 Getaufte. (Freib. f. M.)

III. Amerika.

Britisch-Nordamerika. Ein Bericht des apostolischen Vikars Monsignore Breynat Obl. M. J. weist auf die Erfolge hin, welche in diesem Gebiete seit 50 Jahren sich entwickelt haben.

Zu Anfang dieses Zeitraumes stand unter dem apostolischen Vikare von St. Bonifaz, Monsignore Provencher, ein ganz ungeheures Gebiet mit nur einigen Priestern, heute ist dasselbe Gebiet auf 3 Diözesen und 3 apostolische Vikariate verteilt und wirken in denselben 209 Ordenspriester (zumeist Obl. M. J.) und 69 Weltpriester; es bestehen 357 Kirchen und Kapellen, 130 Missions-Pfarrschulen mit 5400 Kindern, 23 höhere Schulen, 30 charitative Anstalten und zählt man 114.000 Katholiken.

Alle Welt ist voll von Jubiläen, die für alle denkbaren Anlässe gefeiert werden, daß man sie nicht mehr zählen noch beachten kann. Hier soll aber ein Jubiläum erwähnt werden, welches hieher gehört, weil es Ordensschwestern betrifft, deren Mitwirken ja das Missionswerk in aller Welt soviel verdankt.

Zu Montreal (Canada) sind in der Schwesternanstalt die beiden leiblichen Schwestern Maria und Mathilde Desantels, 89 und 86 Jahre alt, die eine seit 65, die andere seit 60 Jahren Ordensmitglieder und in der Krankenpflege bis jetzt tätig. Das ist sicher eines Jubiläums wert, welches auch am 17. Februar 1903 gefeiert wurde und zwar im Beisein des Erzbischofes Monsignore Begin von Quebec und des Abbe Desantels, eines Neffen der Jubilarinnen und unter freudiger Teilnahme des Volkes. Gott erhalte sie noch lange!

Vereinigte Staaten. In Fond du Lac starb der Erzbischof Monsignore Friedrich Razer, unser oberösterreichischer Landsmann aus Ebensee. Er hatte seinerzeit in seiner Stellung im Priesterseminare in Milwaukee prächtig gearbeitet an der Heranbildung eines tüchtigen Klerus, als Bischof von Greenbay und dann als Erzbischof von Milwaukee die ihm anvertrauten Kirchensprengel in einer Weise verwaltet, daß er redlich seinen Teil beigetragen hat zu dem hohen Aufschwunge, dessen sich die katholische Kirche in Nordamerika mit Recht freuen darf. Gott vergelte ihm reichlich, was er unermüdetlich von jungen Jahren auf hiefür gearbeitet hat.

Süd-Amerika. Brasilien. Die Missionsgesellschaft vom göttlichen Worte hat in der Großstadt Buenos-Aires den armen Stadtteil Palermo übernommen und sich damit ein schweres Werk auferlegt. Dieses von der armen Bevölkerung besetzte Stadtviertel ist schon seit Jahren der Boden, auf welchem sich die Los von Rom-Bewegung eingenistet hat.

Das arme Volk ist ja am leichtesten zu gewinnen, wenn ihm Unterstützung geboten wird, wenn für die Kinder Schulen errichtet werden, wo dieselben nicht bloß Unterricht, sondern auch alle Lernmittel unentgeltlich erhalten u. s. w. Dieses setzte sich dort eine neue Sekte, nach ihrem Gründer Morrianer genannt, zum Ziele, und errichtete innerhalb weniger Jahre eine ganze Reihe solcher Schulen, daneben eine Kirche für ihren Kult, zu welchem die Kinder regelmäßig angehalten und ihrem katholischen Glauben entfremdet werden. Auf diesem Weg wird das Volk los von Rom!

Diesen schwierigen Posten haben die genannten Missionäre bezogen und sollen auf dem Boden von Armerenschulen den Kampf um die Kinder aufnehmen und in die wankenden Reihen des Volkes wieder festen Halt bringen. Es muß vorerst an den Bau einer Kirche und Schule gegangen werden, wofür aber noch nichts vorhanden ist, als der gute Wille. Die Missionäre bitten und diese Zeilen sollen ihnen bitten helfen.

Chile. Aus der Indianermision der bayerischen Kapuziner bringt das Altöttinger St. Franziskus-Blatt von Zeit zu Zeit ausführliche Nachrichten, woraus hier freilich nur ein farger Auszug Platz finden kann.

Die Kapuziner haben 9 Stationen und an denselben vollauf Arbeit u. zw. in Volksmissionen an den bestehenden Pfarreien, im Besuche und Unterrichte bei den weithin verstreuten Indianerstämmen, in den Schulen, sowie in der Ausbildung junger Leute. Das Volk hängt mit großer Ver-

ehrung an den Missionären und ist froh, daß manche derselben auch ärztlichen Beistand zu leisten vermögen.

Dort gibt es nur in größeren Städten Berufsärzte, deren Visiten auf das Land hinaus so teuer zu stehen kommen, daß das arme Volk nicht daran denken kann, solche zu rufen. Da ist die Ausnützung ärztlicher Praxis durch Missionäre gut am Plage. Mehrere derselben, als Landsleute des † Pfarrers Kneipp verstehen sich gut auf dessen Heilkunde, und ist z. B. die Station Pelschuquin das Wörishofen von Chile, wohin Hilfesuchende aus dem ganzen Lande kommen und wo P. Thaddaeus nicht bloß heilsame Wasserkuren für den Leib anwendet, sondern auch häufig Gelegenheit findet, Seelen, die lange im Trockenen gelegen sind, mit den Wässern des Heiles zu neuem Leben aufzufrischen.

Indonesien. Auf den Philippinen nimmt die schon gemeldete Regelung der kirchlichen Angelegenheiten zwischen dem heiligen Stuhle und der Regierung einen guten Fortgang.

Der apostolische Delegat Monsignore Guidi brachte in Manila mit dem Gouverneur Taft, dem Vertreter der amerikanischen Regierung, die Unterhandlung über die Lösung der betreffenden Fragen ins Klare und wurde von beiden Seiten als Grundsatz anerkannt, daß ein gutes Einverständnis zwischen der geistlichen und weltlichen Behörde am besten geeignet sei, die schwierigen Verhältnisse im Volke in ruhige Bahnen zu leiten.

Der Staat will Eigentum und Recht der Kirche schützen, die Kirche will durch ihren Einfluß auf das Volk auch der Regierung an die Hand gehen. Der Staat übernimmt kaufweise den Grundbesitz der Mönchsorden (um 12 Millionen Dollars), wovon die Hälfte als Kirchenfond zur Besoldung der katholischen Seelsorger verwendet werden soll. Die Hochschule der Dominikaner in Manila wird zu einer päpstlichen Universität erhoben und mit allen Rechten und Privilegien ausgestattet.

Der Anfang ist gemacht; möge er zur Ueberwindung der noch immer großen Schwierigkeiten führen.

IV. Australien und Ozeanien.

Apostolisches Vikariat Neupommern. In dieser Mission, die sich bisher in tiefstem Frieden ruhig entfalten konnte, gab es letzten Winter blutige Auftritte.

In der Mission Nakunei wurden einige Kanachen und eine weiße Frau samt Kindern von einheimischen Leuten ermordet und beraubt. Es ist noch nicht klar gestellt, was die unmittelbare Veranlassung zu dieser Gewalttat gewesen sei; aber allem Anscheine nach liegt eine tiefgehende Bewegung unter den Eingebornen gegen die Fremden, die Weißen, vor, die in der Menge verborgen glüht und es wird wohl ein erster Versuch gewesen sein, sich zu einigen und der verhaßten Fremden durch einen Gewaltstreich sich zu entledigen.

Allerdings war die deutsche Schutzherrschaft auf der Hut und hat den sich entwickelnden Aufstand mit einem kräftigen Stoße niedergeworfen. Die Straf-Expedition hat etwa 30 dieser Leute getötet, deren Häuser niedergebrannt, einen Rädelsführer hingerichtet, und es ist alles vorbei, jedoch damit die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß dort sich Dinge vorbereiten, die nach jeder Richtung bedenklich sind. Gott schütze die Mission!

Sonst stünde es ja wirklich gut. Es kommen aus Buna Pope Meldungen, aus denen sich ergibt, daß die kirchlichen Verhältnisse schon bald so gut geordnet seien, wie in ganz christlichen Ländern.

So kamen dort um heiligen drei König fast sämtliche Patres der Mission zu einer regelrechten Pastoral-Konferenz zusammen. Bald darauf konnte der hochwürdigste Bischof im Beisein vieler Missionäre die neue Station Ratogor feierlich einweihen, in welcher P. Esser neben der schon bestehenden Kirche und Schule ein hübsches praktisches Missionshaus erbaut hatte unter eifriger Mithilfe der Kanachen, die, erfreut über das Bestehen der Mission, auch bereitwilligst am Unterrichte sich beteiligten.

Apostolisches Vikariat Fidji-Inseln. Der apostolische Vikar Monsignore Vidal berichtet in den Freib. k. M. über seine und seiner Maristen-Missionäre Leiden und Freuden. In den 15 Jahren, seit er die Mission leitet, ist die Zahl der Stationen von 6 auf 16 gestiegen und jetzt geht es an zwei wichtige Neugründungen: die eine in der Provinz Colo-Cast, die andere bei dem Namosi-Stamme, einem kräftigen Bergvolke, welches sich so empfänglich zeigt, daß ein großer Erfolg zu erwarten steht.

Es gab aber im Laufe dieser Zeit viel Bitteres zu überwinden. In den ersten Jahren war dort ein Statthalter, der als Protestant nur für die Wesleyaner-Sekte Propaganda machte, der katholischen Mission direkt entgegen arbeitete und besonders auf dem Schulgebiete solche Vorschriften gab, daß den katholischen Missionsschulen die Möglichkeit des Bestehens bald ganz unterbunden worden wäre. . . Sein Amtsnachfolger war auch Protestant, aber ein Mann, der auch den Katholiken ihr Recht ließ. Der jetzige Statthalter ist ein überzeugungstreuer Katholik. Jetzt geht die Entwicklung gut vorwärts. Die Zahl der Schulen mehrt sich und deren Leistungen, besonders der von Schwestern geleiteten Schulen sind so tüchtig, daß der weltliche Inspektor sich offen dahin aussprach: „Sie sind eine wahre Rettung für das einheimische Volk!“

Tahiti-Inseln. Das ganze Inselgebiet wurde von einem großen Unglücke heimgesucht. Eine Springflut hat die niedrig gelegenen Eilande der Paumotu-Gruppe überflutet und fast alle Bauwerke weggeeggt. Die Zahl der Toten ist noch nicht festgestellt, der erste Bericht spricht von wenigstens 1000. Zu Hilfe eilende Kriegsschiffe haben über 400 Leute, die sich auf höher gelegene Stellen geflüchtet hatten, an Bord genommen, darunter auch den Missionär P. Butaye.

Marshall-Inseln. In der Station Saluit wirken auch Schwestern vom heiligsten Herzen Jesu. Die Oberin meldet an die Monatshefte manche freudige Erfolge. In den Schulen nimmt die Zahl der Schüler, sowie der regelmäßige Besuch immer mehr zu.

P. Erdland hat in Nauru, wo der protestantische Prediger, ein ehemaliger Schiffskoch, bisher seine Tätigkeit allein ausgeübt hatte, die Arbeit begonnen und in kurzer Zeit über 300 Katechumenen gewonnen und eine große Schule eröffnet. Dieselbe, sowie ein Krankenhaus wird von Schwestern übernommen.

Das apostolische Vikariat Neu-Caledonien verlor durch den Tod seinen ehemaligen Provinzial P. Rougexron, der 60 Jahre in der ozeanischen Mission gearbeitet und die Missionsgeschichte dieses Gebietes vom Anfange miterlebt hatte. Er starb, 86 Jahre alt, am 14. November 1902.

V. Europa.

Dänemark. Den aus Oesterreich dahin berufenen Redemptoristen-Missionären wurde die Insel Amager (Kopenhagen) übertragen mit 500 Katholiken.

Ihre neue St. Anna-Kirche wurde eingeweiht vom Bischofe van Eueh, in Gegenwart der katholischen Prinzessin Maria und des österreichischen Gesandten und einer großen Volksmenge. Die Protestanten waren dabei zahlreich vertreten, offenbar nicht bloß der Neugierde wegen. Dieses läßt aus der noblen Art schließen, in welcher auch protestantische Blätter den Anlaß und die Durchführung der Feier besprachen, in wohlwollender Anerkennung und mit besonderem Lobe auf das charitative Wirken der katholischen Mission und der Schwestern.

Die dänische Mission zählt jetzt gegen 9700 Katholiken in 30 Stationen, deren jede auch ihre Schule besitzt.

Europäische Türkei. Die Franziskaner halten ihren guten Ruf im Missionswerke allerorts wacker aufrecht; in neuester Zeit gründeten sie wieder neue Werke, die sich gut bewähren.

So haben sie in Dedeağatş, wo sich seit dem Eisenbahnbaue eine Kolonie befindet, 1896 eine kleine Niederlassung in einem gemieteten Hause begonnen. Ein Jahr darauf hatten sie schon ein Missionshaus mit Kapelle, wieder ein Jahr darauf standen eine Knaben- und eine Mädchenschule und ein Haus für Ordensschwestern, 1899—1901 wurde der Bau einer würdigen Kirche durchgeführt und jetzt besteht dort eine wohlgeordnete Pfarrei zum großen Segen für den Ort und die weite Umgebung.

Rumänien. Ueber die Lage der katholischen Kirche und ihrer Missionen in diesem Lande, brachten die Freib. k. M. eine eingehende Abhandlung, aus welcher zu entnehmen ist, daß die Errichtung der kirchlichen Hierarchie, welche Papst Leo XIII. 1883 durch Errichtung der Bistümer Bukarest und Jassy einführte, für die Entwicklung der Mission von großer Bedeutung war.

Bukarest zählt schon 50.000 Katholiken und sind die bischöfliche Residenz und die St. Josef-Kathedrale eine Zierde der Stadt, außerdem hat die Diözese noch 17 Stadt- und 5 Landpfarreien.

In den letzteren ist das kirchliche Leben im besten Zustande, besonders in den Orten Caramurat, Eulelia und Malcoei in der Dobrudscha, die von 1900 deutschen Ansiedlern aus Baden, Württemberg und Elsaß bewohnt sind, die ihre deutsche Sprache, Sitte und Liebe zur katholischen Kirche treu bewahren. Für das Schulwesen ist gut gesorgt; es besteht ein gut geleitetes Seminar für Heranbildung eines einheimischen Klerus, auch 33 katholische Pfarrschulen, an einigen derselben sind Schulbrüder tätig; englische Fräulein und Sionschwestern halten vielbesuchte Anstalten für Mädchen.

Serbien. Vor etwa 20 Jahren gab es unter der gesamten Bevölkerung dieses Reiches etwa 6000 Katholiken, für welche an Kirchen nichts vorhanden war, als die Kapelle der österreichischen Gesandtschaft in Belgrad.

Seither wurde nach und nach besser vorgesorgt; in neuester Zeit hat der Barnabite P. Zondini de Duarengi den Grund für 2 neue Stationen in Pragujevac und Miş gelegt und die nötigen Bauten für Priester und Schule errichtet; freilich sind dort die Verhältnisse noch so ungünstig, daß nur mit sehr kräftiger Unterstützung eine dauernde Fortsetzung möglich ist.

Auf dem deutschen Kolonial-Kongreß in Berlin, der über 1400 Teilnehmer hatte, waren 12 katholische und 17 protestantische Missionsgesellschaften vertreten. Es kamen dabei die vielfachen Beziehungen zwischen Kolonial-Politik und den Missionen zur Besprechung. Trotz der vielfach weit auseinander gehenden Anschauungen wurden die Referate der Missionsvertreter, auch der katholischen, mit großem Interesse entgegen genommen

und der Grundsatz fand allgemeine Uebereinstimmung, daß die Mission als eine Hauptförderin des Kolonialwerkes anzusehen sei und jede Förderung von Seite der Regierung reichlich verdiene.

Die Verwaltung der katholischen Kirche verteilt sich auf folgende Bezirke: 8 Patriarchate, 196 Erzbischofen, 808 Diözesen, 137 apostolische Vikariate, 43 apostolische Präfecturen. Der Stand des Weltklerus beträgt 250.000, der der Ordenspriester nahezu 100.000, der Ordensfrauen etwa 500.000.

Was in all' diesen Gebieten gewirkt werde, weiß Gott allein. Ist die eine Tatsache richtig, daß in vielen Ländern der alten Welt der katholischen Kirche immer mehr Widerstand entgegentritt und ihr nicht wenige den Rücken kehren, so zeigt sich die andere Tatsache ebenso klar. Was an solchen abfällt, das ersetzt ihr Gott tausendfach in den Missionen.

Hiezu ein Urtheil aus gegnerischer Feder, welches die protestantische Schriftstellerin Lohmann im Amsterdamer Courant abgab.

„Es ist unmöglich, beim Anblicke der unermesslichen Segnungen, welche durch katholische Orden und Missionäre verbreitet werden, nicht mit aufrichtiger Hochachtung erfüllt zu werden. Der katholische Glaube besitzt immer noch eine Macht, welcher der entscheidende Sieg zufallen wird. . . .

Sowohl in West- als Ost-Indien und manchen Theilen Europas hatte ich Gelegenheit, in nächster Nähe das musterhafte Leben katholischer Ordensleute und Missionäre kennen zu lernen, besonders auch die überquellende Liebe der lehrenden wie der Krankenpflegenden Schwestern zu beobachten. Manche unserer Leute waren, ehe sie diese Länder besuchten, gewöhnt, die Katholiken zu verunglimpfen. Nachdem sie aber die Wunder des katholischen Apostolates unter den Auswärtigen und den verachteten Wilden geschaut, habe ich dieselben Leute mit Beschämung das Eingeständnis machen gehört: der Heroismus der katholischen Liebestätigkeit übertrifft alles, was man sich in dieser Hinsicht vorstellen kann und steht in der Welt und ihrer Geschichte einzig da!“ (Freib. f. M.)

Papst Leo XIII. ist von Gott aus diesem Leben abgerufen worden. Er war der Kirche Jesu ein guter Hirt in des Wortes vollster Bedeutung. In der Krone seiner Verdienste leuchten, wie eine Reihe von Edelsteinen, seine Sorgen und Arbeiten um die Förderung des katholischen Missionswerkes. Gott hat seiner Kirche einen neuen Hirten vorgestellt: Pius X. Dessen bisheriges Wirken gibt die beste Hoffnung, daß der Hirtenstab in gute Hände, die Herde unter einen guten Hirten und die Missionen wieder zu einem guten Vater gekommen seien. Gott helfe dazu für und für!

Sammelstelle.

Gaben-Verzeichnis:

Bisher ausgewiesen: 17.816 K 68 h. Neu eingelaufen: durch die Redaktion der Quartalschrift von Ungeannt für die Mission in China mit der Bitte um glückliche Sterbestunde 10 K; Maria Humer in Harrern, Pfarre Schwanenstadt 50 K (verteilt zu je 10 K an die Missionen: Borneo, Nord-Sansibar, Chile) und 20 K an Sambesi-Mission Boroma. Summe der neuen Einläufe: 60 K. Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 17.876 K 68 h.

Rorate!